

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Mstr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 146.

Sonntag, den 27. Juni

1915.

Den Jahrmarkt betreffend.

Anlässlich des am 28. und 29. Juni dieses Jahres stattfindenden Jahrmarktes wird hiermit folgendes angeordnet:

- 1) Der Jahrmarkt beginnt Montag früh und dauert bis Dienstag abend 10 Uhr.
- 2) An dem vorhergehenden Sonntage kann bereits nachmittags von 3 Uhr ab mit Eß- und sonstigen Waren feilgehalten und können Schau- und Schießbuden geöffnet werden.
- 3) Das Feilbieten von Bier, Brauwwein und anderen geistigen Getränken ist verboten.
- 4) Alle von Privaten auf dem Marktplatz errichteten Schau- und Verkaufsbuden, Stände usw. müssen mit einer deutlich lesbaren Firma versehen sein, welche den vollen Vor- und Zunamen, sowie Wohnungsangabe des Inhabers enthält.
- 5) Das Wegwerfen von Papier und anderen vorunreinigenden oder den Verkehr beeinträchtigenden Gegenständen ist auf dem Marktplatz verboten. Die Inhaber

- von Buden und Ständen sind verpflichtet, den Platz vor und neben derselben von dergleichen Abfällen jederzeit rein zu halten.
- 6) Der Verkauf sogenannter Radauflöten und das Spielen mit solchen auf dem Marktplatz und außerhalb desselben ist verboten.
 - 7) Buden, in denen Eß- und sonstige Waren feilgehalten werden, sowie Schieß- und Schaubuden sind abends spätestens um 10 Uhr zu schließen.
 - 8) Nach Beendigung des Jahrmarktes sind die Buden zu schließen und die Waren von den offenen Ständen zu entfernen. Das Einpacken der Waren in die Kisten muß spätestens um 11 Uhr abends beendet sein. Das Abfahren eingepackter Kisten und gepackter Waren ist noch an dem darauffolgenden Tag gestattet.
 - 9) Das Stättegeld wird auf dem Marktplatz eingehoben.
- Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen in Ziffer 1—8 werden, soweit nicht bereits in den bestehenden Besetzen Strafen angedroht sind, mit Geldstrafen bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Stadtrat Eibenstock, den 22. Juni 1915.

Die Lage im Westen und Osten.

Aufreizende Flugchriften in Belgien.

Im Westen haben die Franzosen zur Entlastung ihres hartbedrängten Bundesgenossen im Osten weiter ihre große Offensive fortgesetzt, die von Leas bis Mezeal reicht, die aber neuerdings zu einem großen einheitlichen Angriff sich entwickelt, aber in ihren äußersten heftigen Teillaktionen nur zu einzelnen örtlichen kleinen Geländegewinnen geführt hat. Immerhin hatte es in den letzten Tagen den Anschein, als ob trotzdem noch immer der kräftige Angriffsgedanke bei den Franzosen vorhanden ist, die Angriffe selbst aber nicht mehr mit der Energie durchgeführt würden, die sie vordem auszeichnete.

Diese Angriffe wurden aber wieder sämtlich abgelehnt, wobei die Franzosen große Verluste erlitten. Wenn die feindlichen Angriffe jetzt tatsächlich nachlassen, so wäre es weiter kein Wunder; müssen doch die Kräfte dieser Truppen durch die außerordentlich hohen Verluste und die meist vergeblichen Vorstöße körperlich und moralisch erschöpft sein. Dagegen haben unsere Truppen in den langen Stellungskämpfen ihren Angriffsgedanken nicht eingebüßt, sie gingen zu neuen Angriffen vor und nahmen eine Stellung am Osthange der Loretohöhe, die vor einigen Tagen einem französischen Vorstoß zum Opfer gefallen war, durch einen heftigen Angriff. Ebenso hielten südlich von Souchez die für uns erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage an. Auch auf den Maashöhen kam es zu neuen erbitterten Kämpfen, doch schreiteten die westlich der Tranchee angelegten französischen Angriffe vollkommen und östlich eroberten wir einen vom Feinde zäh verteidigten Verbindungsgraben zurück.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz schreiten die Kämpfe weiter vorwärts. Nur an einer Stelle ist ein kleiner Misserfolg zu verzeichnen. Nordwestlich von Halitsch mußten Teile der Armee Vünigen auf das Südufer des Dnjestr zurückgenommen werden, um überlegenen russischen Streitkräften auszuweichen. Diese hartnäckige Verteidigung des Abschnittes zwischen Halitsch und Surawno dient in der Hauptsache der Deckung des Rückzuges der russischen Truppen auf dem Raume um Lemberg und Zolkiew. Da die Befolgung dieser Truppen fortgesetzt wird, ist es wahrscheinlich, daß auch die hier noch kämpfenden nicht lange werden standhalten können, sondern sich bald zurückziehen müssen, da ihnen sonst die Armeemassen in Flanke und Rücken kommen würde.

Die gegenwärtige militärische Überlegenheit der Zentralmächte erkennen auch die Neutralen an:

Kopenhagen, 25. Juni. Der militärische Mitarbeiter der „Berlinske Tidende“ fragt, warum die französische und englische Heeresleitung das russische Heer verdrängen lasse, ohne durch einen offensiven Druck auf der Westfront eine Ueberführung deutscher Truppen von Ost nach West zu erzwingen. Der Grund sei das Winkeln des englischen Versuches, ein kräftiges Heer zu schaffen, das fähig wäre, einen Kampf mit den Deutschen auszunutzen. Lange Zeit werde vergehen, bis die Leistungsfähigkeit des neuen Heeres durch enorme Anstrengungen der englischen Regierung hinlänglich erhöht sei. Auch die Lage an den Dardanellen sei unglücklich für die Westmächte. Die türkischen Truppen leisteten unter deutscher Leitung glänzenden Widerstand. Die Beweglichkeit der türkischen Kanonen hätte diese dem Feuer der schweren Kanonen des Feindes entzogen. Augenblicklich sei die

Lage für die Westmächte geradezu gefährlich, wenn die Gerüchte über russische Kriegsmüdigkeit wahr seien.

In Belgien sind neuerdings Versuche zur Aufreizung der Bevölkerung gemacht worden, gegen die der Generalgouverneur eine öffentliche Verwarnung ergehen ließ:

Brüssel, 25. Juni. Angesichts der Tatsache, daß jüngst eine Flugchrift mit falschen Kriegsnachrichten und aufrührerischen Inhalten im geheimen unter der belgischen Bevölkerung verbreitet wurde, hat sich der Generalgouverneur Freiherr von Bissing veranlaßt gesehen, die Bevölkerung in einem besonderen Maueranschlag davor zu warnen, der Flugchrift Glauben und Gehör zu schenken. Insbesondere wies der Generalgouverneur nach, daß sich auf keinem Kriegsschauplatz etwas ereignet hat, was als ungünstig für die Deutschen ausgelegt werden könnte. Das Gegenteil sei wahr. Überall seien die Zentralmächte siegreich. Das belgische Volk wurde aufgefordert, der deutschen Verwaltung mit Vertrauen entgegenzukommen, ihr unter keinen Umständen Hindernisse zu bereiten.

Zu den Kämpfen im Westen seien noch die nachstehenden beiden Meldungen erwähnt:

Rotterdam, 25. Juni. Der „Maasbote“ erzählt, daß seit dem letzten Bombardement Dänlichens der Bahnhof am Hafen völlig zerstört worden sei und daß auch die Hafenanlagen selbst schwer gelitten haben. Zwei Drittel der Bevölkerung sei geflohen.

Amsterdam, 24. Juni. Die englische Presse veröffentlicht spaltenlange Berichte zum Andenken an das Patricia Regiment, kanadische leichte Infanterie, das im Dezember 1914 England verließ, am 7. Mai auf 635 Mann zusammengeschrumpft war und am 8. Mai vor Ypern bis auf 150 Mann aufgerieben wurde. Leutnant Colonel Farquhar, der das Regiment zum Teil aus eigenen Mitteln aufgebracht hatte, fiel mit allen Offizieren bis auf einen Leutnant.

Im Osten scheint die Hindenburgfurcht immer noch gestiegen zu sein, denn man hält anscheinend Riga für gefährdet:

Riga, 25. Juni. Sämtliche russische Beamtenfamilien sind bereits in das Innere Rußlands vertriebt worden.

Aus Galizien und von der italienischen Grenze meldet der

Österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht wieder erfolgreiche Kämpfe:

Wien, 25. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Halitsch und Surawno dauern die Kämpfe am nördlichen Dnjestr-Ufer fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Ueber Zhdatschow vordringend, wurde gestern Chodorow genommen.

Die sonstige Lage am Dnjestr flussabwärts Halitsch, östlich Lemberg, bei Kawaruska und am Tanew ist unverändert.

Das südliche San-Ufer ist vom Feinde frei.

In Polen verlor die verbündeten Truppen die gegen Sawichost, Osarow und Sienna zurückgehenden russischen Kräfte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze Tirols und Kärntens mehrfach Geschützkämpfe. Im lästnlandschen Grenzgebiet wurden in den Morgenstunden östlich Ronchi zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückentopf von Görz und den Höhenrand des

Plateaus von Comen richter sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

Nach einem Privatbericht haben die österreichischen Truppen bereits auf italienischem Boden Fuß gefaßt: Wien, 25. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ meldet über die Kämpfe um Jolgarria: Während die italienische Artillerie unseren Forts keinen nennenswerten Schaden zufügte, zerstörten wir bereits zwei feindliche Werke, nämlich Campolongo, das die Italiener nach 6 Schüssen räumten und Campomolon, dessen Pulverturm am Montag von uns in die Luft gesprengt wurde. Als die Flammen hoch emporstiegen, stürzten die Italiener in voller Panik. Die Infanteriekämpfe am den Cosonberg hatten nach viermaligem Besitzwechsel schließlich, das Ergebnis, daß unsere Stellung auf dem Costongberg besetzt wurde, so daß wir jetzt auch auf italienischem Boden bereits Fuß gefaßt haben.

Bom

Seekriegsschauplatz

und von der Furcht der Engländer vor der deutschen Flotte unterrichten uns folgende Meldungen:

Berlin, 25. Juni. Die englische Admiralität hat sich bisher immer noch nicht dazu bequemt, einzugehen, daß in der Seeschlacht bei Helgoland der „Tiger“ untergegangen ist. Nun ist kürzlich eine zuverlässige Persönlichkeit aus England zurückgekommen, die in Greenock Matrosen mit der Aufschrift „Tiger“ am Hüftenband getroffen hat. Auf die Frage, wo zur Zeit ihr Schiff sei, erfolgte die einseitige Antwort: „Down“ (unten).

Rotterdam, 24. Juni. Auf Grund von verschiedenen Berichten bestreitet die „Daily Mail“ die Möglichkeit, daß die Deutschen sich damit beschäftigen, Linienfahrer und Linienkreuzer mit schwerer Artillerie eines größeren Kalibers, als sie die neuesten englischen Zerstörer besitzen, auszurüsten. Das Blatt meint, daß Deutschland eine Entscheidung zur See suchen werde, und mahnt England, daß, solange die deutsche Zerstörerflotte unverfehrt sei, noch immer eine gewaltige Gefahr drohe.

London, 24. Juni. Meldung des Reuterschen Bureaus.) Flohds meldet: Der Dampfer „Lama“ hat die Befehle der Drifter (Segelfischerboote mit Motoren) „Quitwater“ aus Peterhead und „Biceron“ aus Aberdeen aufgenommen, die gestern abend bei den Schetlands-Inseln versenkt wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Drifter versenkt wurden.

Bergen, 24. Juni. Der norwegische Dampfer „Nova“ ist hier heute mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ angekommen, der auf der Fahrt von Archangel nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Schetlands-Inseln torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Nova“ schleppten, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma“ war 1557 Bruttoregistertonnen groß.

Die Türken

haben nicht nur gegen die Russen, weiße und farbige Engländer und Franzosen, sondern nun auch gegen Räuberbanden, mit denen sich die Engländer verbündeten, zu kämpfen:

Konstantinopel, 25. Juni. Bericht des Hauptquartiers: An der kaukasischen Front schlug am 23. Juni morgens in der Gegend von Kalcoghaz eine unserer Abteilungen, die die

Nachhuten des Feindes gewahrte, einen feindlichen Angriff durch Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich gegen Kalekoghaz zurückziehen. An der Dardanellenfront gab es gestern bei Sedul Bahr und Ari Burnu schwaches Artillerie- und Infanteriegefecht mit Unterbrechungen. An der anderen Front ist die Lage unverändert.

Konstantinopel, 24. Juni. Die „Agence Millt“ meldet, daß der Feind an einigen Punkten der Küste Kleinasiens mehrere Boote mit Bagabundenbanden landete. Am frühen Morgen des 21. Juni jekten die Engländer und Franzosen 300 Räuber auf 20 Schaluppen unter dem Schutze eines Kreuzers und dreier Torpedobootszerstörer an der Küste von Milas an Land. Die Bande umzingelte das 2 1/2 Stunden von der Küste entfernte Dorf Kajitti. Die Räuber führten zahlreiches Vieh weg und waren eben im Begriff zu entfliehen, als die Dorfbewohner und Militär sie angriffen und zwangen, die Beute fahren zu lassen und in ihre Boote zurückzufahren. 14 Mitglieder der Bande wurden getötet, 2 gefangen genommen. Ein Teil der Bande versteckte sich in einem benachbarten Walde, der sofort abgesperrt wurde. Man glaubt, daß man der dort versteckten Räuber habhaft werden wird. Die Truppen hatten 4 Verwundete und erbeuteten zahlreiche Waffen und viel Munition. Das Verhalten des Feindes, der sich mit Räubern verbündet, um zu plündern, ruft hier Entrüstung hervor.

Ein neuer Beweis für die großen Verluste der Engländer an den Dardanellen ist übrigens nachstehende Depesche:

Zaloniki, 25. Juni. Mehrere Abteilungen des englischen nach Serbien entsandten „Roten Kreuzes“ haben den Befehl erhalten, das Land zu verlassen. Eine Anzahl von Ärzten, Krankenschwestern und anderem Sanitätspersonal wartet hier bereits auf den Dampfer, der sie an ihren neuen Bestimmungsort bringen soll. Es heißt, daß sie nach den Dardanellen gehen sollen, da die dortigen Kräfte den Anforderungen nicht mehr zu genügen vermögen.

Schließlich noch eine Nachricht aus **Deutsch-Südwestafrika** über Bothas Vordringen:

Pretoria, 25. Juni. Amlich wird gemeldet: General Botha hat Kalkfeld, 40 Meilen nördlich von Omaturu, besetzt.

Tagesgeschichte.

Rußland.

— Sturmzeichen. Die Nachrichten, daß in ganz Rußland Kundgebungen vielfach revolutionären Charakters stattfinden, werden bestätigt. Die Polizei entfaltet eine überaus eifrige Tätigkeit und wurde durch eine große Anzahl rekonvaleszierender Militärpersonen ergänzt, namentlich durch solche aus den Garderegimentern.

Italien.

— Rückzug der Italiener aus dem Innern von Tripolis. Nach erfolgter Zurückziehung der Garnison aus dem Innern Libyens bleibt die Herrschaft Italiens dort vorerst auf das Gebiet zwischen den Hügeln des Dschebel-Tartuna und dem Meer beschränkt. Der Rückzug der Garnisonen erfolgte teilweise unter heftigen Kämpfen mit den durch den Abfall von Askaris verstärkten Rebellen und unter schweren Verlusten. Die Lage in Libyen könne nunmehr, sagt der „Corriere“, gleichwohl als „befriedigend geregelt“ gelten.

Spanien.

— Die Neubildung des spanischen Kabinetts. Der König hat von neuem Dato sein Vertrauen ausgedrückt, welcher nun weiterhin die Leitung der Geschäfte mit denselben Ministern ohne Veränderung der Portefeuilles durchzuführen wird.

Portugal.

— Portugiesische Mobilmachung? Hier eingetroffene Lissaboner Zeitungen geben die Bemühungen der neuen englischen Regierung zu, Portugal zum Eintritt in den Krieg zu veranlassen. Die Mobilisierung der portugiesischen Armee sei in vollem Gange. Die maßgebenden portugiesischen Blätter, wie der „Diario“, warnen den portugiesischen Präsidenten Alfonso Costa, Portugal in das Kriegsgeschehen zu stürzen, und drohen mit einer zweiten Militärrevolution, da die Armee nichts von einem Kriege wissen wolle.

Montenegro.

— Die Montenegriner vor den Toren Skutaris. Die Montenegriner, die unter dem Oberbefehl des Generals Westowitsch vor den östlichen Toren Skutaris stehen, rechtfertigen ihren Vormarsch damit, daß sie ja lediglich die ihnen von Europa angewiesenen Gebiete besetzen und außerdem das Beispiel anderer Mächte nachahmten.

Türkei.

— Der Sultan mit Erfolg operiert. Da Se. Majestät der Khalif seit einiger Zeit an einem Blasenleiden leidet, wurde infolge wiederholter, von dem aus Berlin berufenen Prof. Dr. Israel und den behandelnden Ärzten abgehaltenen Beratungen einstimmig beschlossen, daß mit Gottes Hilfe eine Operation vorgenommen werden müsse. Diefelbe ist am Freitag morgen mit Erfolg ausgeführt worden. Der Zustand des Herrschers ist ausgezeichnet.

England.

— Englischer Boykott gegen den deutschen Handel in China. In der englischen Öffentlichkeit war seit langem eine heftige Campagne im Gange, weil britische Firmen noch immer mit deutschen Handelshäusern in China in Verbindung ständen. Die Frage hat jetzt Erfolg gehabt. Der Handelsminister hat eine Entscheidung getroffen, daß die Handelsbeziehungen mit den Deutschen in China als Handel mit dem Feinde anzusehen sind und eingestellt werden müssen. Das Verbot bezieht sich auch auf Siam.

Amerika.

— England und der neutrale Handel. „Berlingske Tidende“ meldet aus Washington: Das Auswärtige Amt hat der Presse mitgeteilt, die englische Regierung habe ihm einen Kabinettsbeschluss mitgeteilt, durch welchen die bestehenden Schwierigkeiten für die neutrale Schifffahrt und den neutralen Handel beseitigt werden sollen.

— Englische Zugeständnisse an Amerika. Die englische Regierung hat an die Vereinigten Staaten eine Denkschrift geschickt, die zwar nicht eine Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten bezüglich der Konterbandfrage enthält, wohl aber ausführlich von den von England unternommenen Schritten spricht, um den Schaden, der dem Handel der Neutralen aus der Beschränkung des Handels mit Deutschland erwächst, so gering wie möglich zu machen. In der Denkschrift werden viele neue Zugeständnisse aufgezählt, die speziell Amerika gemacht wurden.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 26. Juni. Die Verlustliste Nr. 163 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Schönheide: Eugen Busch, Kriegsfreiwilliger im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 202, leicht verwundet; aus Sosa: Karl Christian Unger, Wehrmann im Rgl.-Inf.-Rgt. Nr. 133, bisher vermisst, ist verwundet; aus Blauenthal: Max Hugo Gäßel, Ersatz-Reservist im Rgl.-Inf.-Rgt. Nr. 104, leicht verwundet, linker Oberarm.

— Eibenstock, 26. Juni. Vorgefien fand auf dem hiesigen Friedhofe die Johannisfeier statt. Morgens 5 Uhr lautete unser herrliches Glockenspiel den Tag ein, daran anschließend wurde eine kleine Vorfier abgehalten. Die hiesige Stadtkapelle spielte auf dem Friedhofe einige Choräle. Abends 8 Uhr waren zahlreiche Andächtige erschienen, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Nach dem gemeinsamen Gesang „Jesus meine Zuversicht“ hielt Herr Pfarrer Starke die Predigt, in welcher er denen besonderen Trost spendete, deren Angehörige diesem schweren Kriege erlegen sind, allen jenen, die keine Grabstätte auf dem hiesigen Friedhofe haben, welche sie pflegen und mit all der Sorgfalt und Liebe umgeben können, welche man dem Andenken eines lieben Verstorbenen weiht. Nach Gebet und Segen sang der Kirchenchor die Arie „Sei getreu bis in den Tod“. Seelisch erquickt verließen die Zuhörer den im festlichen Blumenschmucke prangenden Friedhof.

— Eibenstock, 26. Juni. Im Jahre 1915 liegen die Ferien unserer Schulen im Sommer zwischen 22. Juli und 14. August, im Herbst zwischen 25. September und 9. Oktober. Die Sommerferien beginnen also Mittwoch, den 21. Juli mittags, der Unterricht setzt Montag, den 16. August, morgens wieder ein, die Herbstferien nehmen Freitag, den 24. September mittags ihren Anfang, das Winterhalbjahr Montag, den 11. Oktober, früh 8 Uhr.

— Rössen, 25. Juni. Mit seinem Rade fuhr der 18jährige Geschirrführer Paul Kranz aus Rhäsa am Mittwoch abend von seinem Elternhause nach seiner Arbeitsstelle in Saultitz. Auf Volkauer Flur stürzte er mit dem Rade und starb nach wenigen Minuten. Zwei Brüder des Verunglückten sind bereits im Felde gefallen.

— Döbeln, 25. Juni. Beim Bepflanzen eines Grabes wurde am Johannistage nachmittags die 24jährige Geschäftsgelbin Hedwig Winkler von hier vom jähen Tod ereilt. Wahrscheinlich hatten Hitze und Blutarmut einen Herzschlag herbeigeführt.

— Merane, 24. Juni. Aus einer hiesigen Villa wurde eine goldene Damenuhr, sowie eine goldene Damenuhrkette im Werte von etwa 150 M. gestohlen. Der Tat dringend verdächtig ist ein etwa 20jähriger unbekannter Soldat in feldgrauer Uniform, der in der betreffenden Villa nach einem hier gar nicht existierenden Leutnant Richter frag. Es liegt die Vermutung nahe, daß man es mit demselben Soldaten zu tun hat, der vor einigen Tagen in Grimmitzschau ein Fahrrad gestohlen und die Regimentsnummer 66 getragen haben soll.

— Niederwödnitz, 25. Juni. Am Mittwoch ertränkte sich im hiesigen großen Teich die aus Zwönitz gebürtige Frau Roschroß und ihre beiden Kinder. Der Grund zu dieser furchtbaren Tat ist unbekannt.

— Johannegeorgenstadt, 25. Juni. Dem Fabrikarbeiter Max Deureuter im benachbarten Breitenbrunn wurde der 7. Sohn geboren, für den Se. Majestät der König Patenstelle übernommen hat und 50 M. überreichen ließ.

— Oelsnitz i. B., 24. Juni. Eine Tochter des Briefträgers Lindner wurde zu Beginn des Krieges ihrem Verlobten Herrn Hiegel angetraut. Seit Anfang November wird nun dieser vermisst. Die junge Frau sorgte sich um das Schicksal ihres Mannes so sehr, daß sie der Aufregung vor kurzem erlag. Jetzt kommt nun die Nachricht, daß der Vermisste gefangen und nach Sibirien transportiert worden ist. Gleichzeitig schreibt er selbst auch eine am 17. Mai ausgegebene Karte, auf der er mitteilt, daß er sich verhältnismäßig wohl fühlt. Hätten die Russen dem Gefangenen nicht jede schriftliche Mitteilung unmöglich gemacht, würde der Frau die suchbare Aufregung wohl in ihrem vollen Umfang erpart geblieben sein, und wahrscheinlich befände sie sich dann auch noch am Leben.

— Verbot von Veröffentlichungen über Gesamtverluste. Der stellvertretende kommandierende General des XIX. Armeekorps gibt unter dem 19. Juni bekannt: Es haben Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine stattgefunden, die, wenn sie auch auf das amtliche, in den Verlustlisten enthaltene Material Bezug nehmen, doch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten und zum Teil weit übertriebene Zahlen angaben. Derartige Mitteilungen sind geeignet, grundlose Beunruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen und auch im Auslande unrichtige Vorstellungen über die deutschen Verluste wachzurufen. Wir verbieten daher alle Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten auf Grund von § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

— Gegen die Sonnenhitze lege man ein frischgepflücktes, saftiges Blatt, sei es von Kohl, Weizen, Lattich oder selbst ein paar Baumblätter, in den Hut, den Helm oder die Mütze. Ein Verlust an diesem heißen Tage wird jedermann von der Zweckmäßigkeit dieses Rates überzeugen.

2.ziehung 1. Klasse 167. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 24. Juni 1915.

30000 M. auf Nr. 21481. 20000 M. auf Nr. 8279. 2000 M. auf Nr. 10295 102278. 2000 M. auf Nr. 19157 24298 36895 35249 105021.

1000 M. auf Nr. 16589 27801 32978 46499 46537 68258 73608 75419 84304.

500 M. auf Nr. 2019 2476 4908 11428 14212 17126 21046 27715 30074 32567 35106 36189 38897 41008 44409 46487 47445 49183 60192

61286 61896 65424 77899 80290 84151 85576 86692 91767 98646 96781 99448 99648 101258 104188 105084 106729.
200 M. auf Nr. 2006 8193 4084 5686 6068 6789 9708 12738 13826 17187 17284 17888 17966 20602 20927 21856 25094 25986 29314 29582 30317 33281 33278 33642 33813 38829 38899 38499 39706 39834 40761 41376 41099 44092 47762 48104 48826 48999 49238 49706 51987 52981 53350 55744 58888 57524 58785 62856 62021 62833 63476 63179 65486 66651 66192 66988 67046 67826 67710 70390 71021 71289 71481 73822 72838 74158 74490 74846 76189 76407 76983 77996 78226 78488 80812 82886 85683 86845 90105 91859 97783 98817 99748 100907 101881 102065 102269 108889 105762 10691 107661 108783 109792.

Obrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen an dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Franz Cypin aus Eibenstock, Korporal der Landwehr im Österreichischen Ulanen-Rgt. Nr. 6 — schwer verwundet und gestorben.

Hermann Ernst Walthert aus Eibenstock, Musketier im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 138 — schwer verwundet und gestorben.

Walter Friesch aus Schönheide, Ersatz-Reservist im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.



Sächsischer Landtag.

Dresden, 25. Juni. Die zweite Kammer beschloß in ihrer heutigen Sitzung zunächst die Uebertragbarkeit der in Titel 14 des ordentlichen Etats für 1914/15 für Zwecke der Landesynode vorgesehenen Mittel auf die Finanzperiode 1916/17 für die in diesem Jahre in Aussicht genommene außerordentliche Landesynode. Sodann verweist die Kammer in allgemeiner Vorberatung das Dekret, betreffend eine Verordnung über die Erhaltung von Anwartschaften aus der knappschaftlichen Krankenversicherung und über die Hinausschiebung von Wahlen beim Vergleiche, sowie den Beschlussewurf über eine Neuwahl der Mitglieder der Bergschiedsgerichte auf Vorschlag des Direktoriums an die 3. Deputation, nachdem die Abg. Krause (oz.), Dr. Mangler (konf.), Bär (fortschr.) und Kleinhempel (natl.) sich in zustimmendem Sinne darüber geäußert und sämtliche auf die Gewährung von Teuerungszulagen gerichteten Petitionen befürwortet hatten. Nachdem das Haus noch in kurzer Debatte das Dekret, betreffend eine Verordnung über die zeitweilige Abänderung einiger Bestimmungen der Schonzeitgesetze vom 22. Juli 1876 und des Rannungengesetzes vom 15. Juni 1902, in allgemeiner Vorberatung erledigt hatte, verlegte es sich auf Montag nachmittag 1/2 6 Uhr.

San Marino.

Vor einiger Zeit hatte es sogar den Anschein, als wolle uns die Republik San Marino noch den Krieg erklären. Sie hat aber nur gedroht und sich schließlich mit der hochtönenden Phrase begnügt, sie werde alles tun, was der Einheit und Größe Italiens dienen könne. Bei wird das allerdings nicht sein, denn San Marino ist wirklich nur ein Zwerggebilde. Ueber seine Kriegserklärung hätten wir nur als Kuriosität gelächelt. Da aber nun der Name der geringsten kleinen Republik einmal im Rahmen der Weltereignisse gefallen ist und viele diesen „Staat“ nicht einmal dem Namen nach kennen, so sei hier das Wichtigste mitgeteilt.

Dieses kleinste Staatswesen Europas liegt unweit der italienischen Stadt Rimini und wird von den italienischen Provinzen Forli und Pesaro-Urbino umschlossen. Es hat einen Flächeninhalt von 61 Quadratkilometern und etwa 9500 Einwohner, die sich auf eine Stadt und sieben Dörfer verteilen und hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treiben. Der Boden ist, soweit er nicht steinig ist, fruchtbar. Die einzige Stadt und zugleich Hauptstadt San Marino liegt auf der zackigen Felsenhöhe des 794 Meter hohen Berges Titano, der die höchste Spitze eines der Ausläufer der Apenninen bildet, und hat etwa 3000 Einwohner.

Die kleinste Republik blickt auf eine alte Geschichte zurück. Um das schon im Jahre 885 genannte, dem heiligen Marinus geweihte Kloster San Marino sammelte sich eine Dorfbewohner, die ihrem bürgerlichen Gemeinwesen den Namen jenes Klosters gab. Durch Kauf und auch mit den Waffen erweiterten die Bürger von San Marino in der Folgezeit ihr Gebiet und verteidigten sich mit Glück gegen das Guelfengeschlecht der Malatesta von Rimini, an das der Bischof des benachbarten Bergstädtchens San Leo seine angeblichen Rechte abgetreten hatte. Ihre Unterwerfung gelang aber im Jahre 1503, wenigstens auf einige Monate, dem Cesare Borgia durch Vist, ebenso suchten das italienische Fürstengeschlecht der Farnese und Pappi Paul III. im Jahre 1512 das Städtchen zu überrumpeln. Als Pappi Urban VIII. 1631 das Herzogtum Urbino dem Kirchenstaat einverleibte, bestätigte er die Unabhängigkeit von San Marino, das aber doch mehrere Gehäufigkeiten der päpstlichen Legaten in der Romagna zu erfahren hatte und schließlich vom Kardinallegaten Albroni im Oktober 1739 für den Pappi besetzt wurde. Allein ein Aufstand brach aus, und Pappi Clemens XII. sah sich gezwungen, San Marino seine Freiheit wiederzugeben, die im Jahre 1748 vom Pappi Benedikt XIV. bestätigt wurde. Die französische Revolution ging an dem kleinen Freistaat vorüber, der auch wieder den Verfolgten, darunter den Kapuzinern und dem späteren Pappi Gregor XIV., eine Zuflucht bot. An den Unruhen in der Romagna 1831 nahm San Marino keinen Anteil und gestaltete im Jahre 1847 ruhig und maßvoll seine Verfassung im modernen Sinne um. Aber dennoch sollte die kleine Republik in die Verwirrung hineingezogen werden. Garibaldi wurde auf seinem Rückzug aus Rom nach Venedig von den Oesterreichern am 31. Juli 1849 unter die Mauern von San Marino gedrängt; indes gelang es der Republik, sowohl die Garibaldianer außerhalb der Stadt zu halten, als auch die Oesterreicher zu veranlassen, unter Zusicherung der Amnestie jenen den Abzug ohne Waffen zu gewähren. Im ita-

46 90781
12702
29314
98984
51987
29 71481
26 78489
7 101831

en ar 3
ehr im
wundet
ter im
wundet
s. Inf.

er be-
zwecke
Berichte
mmene
ammer
e Ber-
us der
Inaus-
fegent-
Berichte
nach-
Bär
Sinne
s von
gatten.
nt, be-
erung
1876
gemein-
tag

, als
er-
glich
alles
Sune.
arino
iegs-
Da
ubilik
und
fen-

weit
ita-
hlo-
fio-
eine
hlich
weit
und
igen
der
nuzn

ichte
hel-
telte
Ge-
auf
von
big-
Mar-
tarten
ge-
im
Ge-
sche
im
apft
en-
von
iten
ren
im
ein
sich
zen,
igt
teil
ine
och
ge-
ug
31.
gt;
er
rel-
tie
ta-

ienischen Kriege von 1859 und den darauf folgenden Ereignissen verhielt sich San Marino neutral. Durch Konvention vom 22. März 1862, die im März 1872 erneuert wurde, hat sich die Republik unter den Schutz des Königs von Italien gestellt.
Die Verfassung der kleinen Republik ist folgende. Die vollziehende Gewalt besitzen die Repräsentanten des Staates, zwei Capitani reggenti, die halbjährlich aus dem Großen Rat von 60 Mitgliedern gewählt werden. Der Große Rat, der mit der gesetzgebenden Gewalt betraut ist, geht nicht aus Volkswahlen hervor, sondern seine Mitglieder versehen das Amt auf Lebenszeit, und zwar gehören sie zu je einem Drittel dem adeligen Patrizierstande, den städtischen Bürgern und den ländlichen Grundbesitzern an. Aus den Mitgliedern des Großen Rates wird jährlich als höchste Behörde der Rat der Zwölf gewählt. Die bewaffnete Macht ist eine Miliztruppe, die im Kriege aus 9 Kompanien besteht, die zusammen 38 Offiziere und 950 Mann zählen. Tragisch wäre also eine Kriegserklärung dieses Zwergstaates nicht zu nehmen gewesen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Lemberg.

Nun ist dem Bären doch entrispen — die Stadt, die gierig er umkrallt. — Er hatte sich dort festgeklammert, um sich zu halten mit Gewalt. — Des Friedenszaren edle Räte, — sie hatten sich als Herrn geglaubt — der Stadt, die aus dem Kranz der Städte — dem alten Kaiser sie geraubt.
Neun Monde hat der Bär, der böse — in Lembergs Mauern arg gehaust, — nun wurde ihm im Kampfgetöse — das alte Zottelfell zerhaut, — denn Oesterreich-Ungarns wackre Söhne — vereint mit trauer Freundschaft, — sie haben ihm die Klötzentöne — nach allen Regeln beigebracht.
Sie haben ihn hinausgetrieben — den Räuber von Galiziens Flur, — sie haben ihn mit wuchtigen Hieben — gestraft, den Schänder der Kultur. — Sie haben ihm als Lembergs Rächer — manch' stramme Ladung ausgebrannt, — da ist der Räuber und Verbrecher — mit blutigem Kopf davongermannt.
Heißa das war ein lohnend' Jagen, — dem Russen ist nicht wohl dabei. — Bald soll auch Oesterreich wieder jagen: — daß all sein Land vom Feinde frei. — Nun mag in Petersburg man trauern, — wir wollen ein Siegesfest begehn, — da trugig über Lembergs Mauern — nun wieder Habsburgs Fahnen wehn.
Sie wehn im Schmutz der Lorbeerblätter — und in der Straßen Festgewog — klingt's: Gott erhalte Franz den Kaiser — und Kaiser Wilhelm lebe hoch! — Und jauchzend sei's der Welt verkündet, — ob neue Feinde auch erstehn, — daß Deutschland-Oesterreich treu verbündet — der Zukunft froh entgegenstehn!
Und so sei Lembergs Wiedernahme — für uns von gutem Vorbedeut. — Wir hoffen, daß der Bär, der lahme — sich vor dem Wiederkommen schreit. — Dann naht wohl auch der Tag im Westen — an dem der Feinde letzte Kraft — zusammenbricht vor unsrer festen und treuen Waffenbrüderschaft!
Albert Jäger.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im:
Rathaus: Hans Weber, Kraftwagenführer, Plauen. Wilhelm Auerswald, Aem. Leipzig.
Reichshof: Otto von Planitz, Geheimrat, Dresden. Heinrich Reichert, Aem., Friedrich Bauer, Aem., beide Chemnitz. Hermann Wolf, Kaufmann, Berlin.

Wettervorhersage für den 27. Juni 1915.
Wechselnde Winde, zeitweise Trübung, zu warm, Gewitterneigung, sonst meist trocken.

Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 26. Juni 1915, mittags 1 Uhr, 20° Celsius.

Kriegsallerlei.

Das traurige Los der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.
Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht nach den Aufzeichnungen eines Schweizerischen Kaufmanns, der während der letzten Zeit eine Reise durch Rußland gemacht hat, dessen Eindruck über die Verhältnisse im Inneren Rußlands. Ueber das Schicksal der Kriegsgefangenen äußert sich der Gewährsmann des Blattes wie folgt: Traurig ist das Los der deutschen Kriegsgefangenen. Sie wurden größten Teils nach Sibirien (Gouvernement Irkutsk) verschickt, und dort stellenweise als gewöhnliche Verbrecher behandelt, von richtiger Ernährung und warmen Kleidungsstücken ganz entblößt, so gehalten, daß

ein großer Prozentsatz durch die strenge Kälte, Krankheit und Entbehrungen dem sicheren Tode entgegengeht oder entgegengeht. Mein Freund hatte Gelegenheit, eine große Anzahl Briefe dieser Art einzusehen, die ein erschütterndes Bild von ihrem Elend geben. Bekanntlich ist die Wahrung der deutschen Interessen den amerikanischen Konsuln anvertraut. Diese haben auch nominell die Aufgabe übernommen, die Gefangenen sind jedoch in jeder Beziehung Schutz- und rechtlos. Hier wäre eine Revision der Gefangenenlager wohl am ersten am Platze, doch wie schwer es ist, auf die russischen Behörden, soweit dies auf indirektem Wege möglich ist, einzuwirken, geht daraus hervor, daß heute noch, also über 10 Monate nach Kriegsausbruch, offizielle deutsche Persönlichkeiten wie Konsuln und deren Beamte in russischer Gefangenschaft sind.

Eine üble Vorbedeutung.

Aus einem Feldpostbriefe aus den Karpaten: „Schon mehrere Male war es uns aufgefallen, daß, wenn der Name unseres Oberfeldherrn, des Generalobersten v. Mackensen, genannt wurde, alle Juden lachten. Zuerst dachten wir, es sei Zufall, dann wurden wir gereizt, bis sich endlich die Lösung des Rätsels bot. Im jüdischen Jargon bedeutet „mades“ soviel wie Schläge. Mackensen ist also der Mann, der den Russen die Schläge gibt.“

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die seit Tagen ununterbrochen geführten Kämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez und halbwegs der Straße Souchez-Neuville sind abgeschlossen. Heute Nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern Abend frische Kräfte, sowohl beiderseits der Lorettöhöhe, wie südlich Souchez zum Angriff vorgeführt; sie wurden abgeschlagen. — Auf den Raas Höhen westlich von Combres wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchee viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa 3 km zu tiefgegliederten Angriffen an. Diese brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchee eine vorgeschobene feindliche Stellung. Westlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. d. Mts. eroberten Grabens. — Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintrey (östlich Lunéville) schlugen fehl. — Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Seiten hat der Kampf Verluste gekostet. Die Unrigen taten nichts vergeblich. Seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Württembergische Regimenter erkürmten südöstlich Ogleda (nördlich Praszynsz) beiderseits des Murawla-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute betrug 636 Gefangene und vier Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linzinger ist im fortschreitenden Angriff auf dem nördlichen Dnjestrufer, das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halič gehalten. Seit Beginn ihres Angriffes über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen. — Zwischen dem Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Berlin, 26. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „B. L.“ von Landauer, meldet aus dem k. u. l. Kriegspressquartier vom 25.: Die Offensive der Verbündeten in Galizien macht weiter Fortschritte. Im Zentrum, am mittleren Dnjestr suchen die Russen den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen, die ihre Stellungen am nördlichen Dnjestr-Ufer und an mehreren strategisch wichtigen Punkten energisch festhalten, das Verbleiben auf dem nördlichen Ufer durch heftige Gegenoffensiven zu verwehren. In Russisch-Polen und im Gebiet des San-Weichsel-Binkels gehen die Russen weiter zurück, um ihre Verbindung mit den anderen Armeeteilen nicht

zu verlieren, die nördlich von Lemberg durch die Armeen Mackensens und östlich und südöstlich durch die Armee Böhm-Ermolli Schritt für Schritt gegen die auf den Bug gestützte nächste Verteidigungslinie zurückgedrängt werden. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz schirmen sich die Italiener am Sonzo-Abchnitt zu einer groß angelegten Offensive vorzubereiten.

Königsberg, 26. Juni. Der Direktor des galizischen Landesamtes v. Raczinski trifft demnächst in Königsberg zur Besichtigung Ostpreußens ein. Die Studienreise dient dem Zwecke des Wiederaufbaues Galiziens.
Wien, 26. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet. Der Minister des Aeußern Sazonow hat dem Zaren sein Rücktrittsgesuch unterbreitet.

Budapest, 26. Juni. „Az Est“ meldet aus Sofia: Die Zeugnisaussagen in dem am letzten Mittwoch vor einem Ausnahmegericht begonnenen Prozeß gegen die Attentäter auf dem Kaiserinokall haben bisher ergeben, daß der Angeklagte Anastasow auch eine Ermordung des Zaren Ferdinands vorbereitet hatte. Dieses Attentat sollte am 6. Januar vollzogen werden. Mit dessen Ausführung war ein gewisser Manow, ein Fanatiker, der zu allem bereit ist, bestimmt. Manow sollte die Bomben im Gürtel befestigen und sie auf das Automobil des Zaren werfen, da man so die Sicherheit gehabt hätte, daß die Bomben auf jeden Fall zur Explosion gelangten. Manow erklärte bei seiner Vernehmung, daß er keine Gewissensbisse fühle, vielmehr bedauere er, daß er das Attentat nicht zur Ausführung bringen konnte.

Budapest, 26. Juni. Die „Utareker“ „Diminuta“ beschäftigt sich mit der am Mittwoch abgehaltenen Ministerkonferenz. Minister Bratianu machte Mitteilung über Maßnahmen zur Verhinderung jeder Bewegung im Lande, die geeignet sei, die Politik auf die Straße zu werfen. Die gegenwärtigen Umstände verbieten jede derartige Rundgebung, die geeignet sein könnte, die Arbeiten der Regierung zu beeinflussen oder zu erschweren. Bratianu berichtet sodann über den Stand der diplomatischen Verhandlungen und über die russische Note und verwies darauf, daß die Verhandlungen voraussichtlich länger als zwei Monate dauern könnten. Der Ministerpräsident beantragte deshalb die teilweise Abrüstung der Armee und die längere Verurlaubung der Soldaten. Der Antrag des Ministerpräsidenten wurde angenommen.

Petersburg, 26. Juni. Der Zar ist an der Front eingetroffen.

Petersburg, 26. Juni. Wohl hatte man in Petersburg mit dem Fall Lembergs in absehbarer Zeit gerechnet und die Presseverwaltung hatte die Zeitungen angewiesen, ihre Leser darauf vorzubereiten, aber die Tatsache kam so vorzeitig, daß die Zensur keine Stichworte für die Beurteilung des Falls in die Zeitungen zu geben vermochte. Der Militärkritiker der „Birschewija Wiedemosti“ schreibt: Die Verbündeten hatten deshalb mit allen Mitteln um Lemberg gekämpft, weil sie sich mit dessen Wiederrücknahme wieder einmal mit einem Siege brüsten wollten. „Nietich“ läßt durch ihre Mitarbeiter erklären, die strategische Bedeutung sei im allgemeinen ganz unbedeutend. Der Gegner habe durch den Fall Lemberg keinen Vorteil, höchstens eine moralische Genugtuung.

Haag, 26. Juni. Die holländische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der Veröffentlichungen über Luftschiffbewegungen über den holländischen Inseln erst 24 Stunden nach Bekanntwerden der Nachricht erscheinen dürfen. Es entspricht dies einer unparteiischen Neutralität, da bekannt geworden ist, daß derartige Nachrichten hauptsächlich von den englischen Rundschafftern ausgebeutet wurden.

Athen, 26. Juni. Nach Anlegung eines englischen Flugplatzes in der Bucht von Zera u. Mytilene soll die Landung englischer Truppen an verschiedenen Plätzen stattfinden, so bei Verta in der Nähe der Stadt Mytilene. Häufig erscheinen auch englische Abteilungen in der Stadt.

Athen, 26. Juni. Am 23. Juni gingen über Rubros zwei deutsche Flugzeuge, die das dortige Lager der Verbündeten mit Bomben belegten. Es wurden acht Soldaten getötet und mehrere verwundet.

Konstantinopel, 26. Juni. Kaiser Wilhelm sandte dem Sultan ein in herzlichen Worten abgefaßtes Telegramm zu der glücklich verlaufenen Operation. Professor Israel bleibt noch einige Zeit hier, um den Verlauf der gelungenen Operation zu überwachen. Das Befinden des Sultans ist zufriedenstellend.


Bestern erhielten wir aus dem Lazarett in Zwilkau die schmerzliche Nachricht, daß unser innig geliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Onkel, Schwager, Onkel und Neffe
Hermann Ernst Walther,
Soldat beim 138. Inf.-Reg., 5. Komp.,
seinen am 11. August vorigen Jahres auf dem Felde der Ehre erlittenen schweren Verwundungen, die er die lange Zeit mit Geduld und Zuversicht ertragen hat, doch noch erlegen ist.
Wir zeigen dies hiermit in erdrückendem Schmerz an.
Familie Hermann Walther
nebst Verwandten.
Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zuverlässiger
Knecht
sofort gesucht.
H. Lang,
Schönheide Nr. 92.

Zoll = Inhaltserklärungen
weiße und grüne Formulare
Oesterreich. Zolldeklarationen
Speise- u. Weinarten
Steuerquittungsbücher
Ursprungs = Zeugnisse
Verschiedene Platate
Frachtbrief = Formulare
Rechnungsformulare
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannobohn.


Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.
Am 23. Juni verschied im Garnison-Lazarett Zwilkau an den Folgen schwerer Verwundung, welche er Anfang August vor. Jhrs. im Kampfe fürs Vaterland erlitten hatte, unser lieber Kamerad, Herr
Hermann Ernst Walther,
Inf.-Reg. Nr. 138, 5. Komp.,
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt heute Sonntag, den 27. Juni auf dem hiesigen Friedhofe.
Zum Ehrengeleite stellt der Verein nachm. 1,3 Uhr beim Vorsteher. Abmarsch 1,3 Uhr.
Um zahlreiche Teilnahme wird kameradschaftlich ersucht und zugleich die auf Urlaub sich hier befindlichen Kameraden gebeten, sich möglichst daran zu beteiligen.
Der Vorstand.
Hermann Wagner.

Verlustliste Nr. 163 des Königl. Sächs. Armees ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Jahrmarkt

im Warenhause A. J. Kalitzki Nachf.

Große Ueberraschungen. Jedes Kind, in Begleitung der Eltern, erhält ein Geschenk.

Buß-Abteilung.	Abt. Strümpfe, Handschuhe.	Abt. Schürzen.	Kinderkleidchen und Blusen.	Baumwollwaren.
Garnierte Frauenhüte 2,95, 3,50, 4,75, 6,00 Mt.	1 Posten Kindersüßhüte, durchweg 40 Pf. und 25 Pf.	Knabenschürzen, 45-55, durchweg 38 und 48 Pf.	Hindenburg-Mittel 98 Pf.	10 Meter Dementuch 3,75 Mt.
Garnierte Damenhüte 2,25, 2,95, 3,75, 4,75, 6,50 Mt.	1 Posten Herren- u. Damen-Handschuhe, Paar 20 Pf.	Mädchenschürzen, Stück 75 Pf.	Kinder-Waschkleidchen von 1 bis 5 Jahren 1,45 Mt.	10 " Hausuch 4,80 "
Kindershüte 95 Pf., 1,25, 1,75 Mt.	1 Posten Damen-Handschuhe zum Aussuchen, 75, 48 und 30 Pf.	Blusen-Schürzen, dunkelgestreift und indigo, Stück 1,00 Mt.	Kinder-Waschkleidchen von 3 bis 7 Jahren 3,50 Mt.	10 " Konstanatuch 5,50 Mt.
1 Posten Herren- Strohhüte, ohne Rücksicht des früheren Preises, Stück 1 Mark.	1 Posten Damenstrümpfe, moderne Farben, Paar 48 Pf.	Weißer Ländelschürze mit Träger u. Stücker-Einsatz 1,00 Mt.	Kinder-Waschkleidchen von 8 bis 12 Jahren 6,00, 4,50 Mt.	Ein Posten Tafel-Seide in allen Farben, Meter 75 Pf.
Knaben-Strohhüte Stück 95 Pf.	1 Posten durchbroch. Damenstrümpfe Paar 95 Pf.	Ländelschürze m. Träger, aus Satin, Stück 98 Pf.	Weißer Batistblusen, Stück 95 Pf.	Verkauf großer Reste und Abschnitte in Wasch-Stoffen, Blusen-Stoffen, Handtuchstoffen, Damaste, Gardinen, Spitzen und Ranten.
		Unterröcke aus schwarz-weiß gestr. Stoff mit bunter Kante u. Plissee, Stück 98 Pf.	Belour-Bluse, schwarz-weiß gestreift, Stück 1,50 Mt.	
			Muffeln-Blusen, nur Neuheiten, Stück 3,50 Mt.	

8 u. 10 Pf.-Artikel	8 u. 10 Pf.-Artikel	28 Pf.-Artikel	68 Pf.-Artikel	98 Pf.-Artikel
1 Glasteller 8 Pf.	2 Bildergläser 10 Pf.	1 Ruhesteller 28 Pf.	1 National Figur 68 Pf.	1 Majolika Blumentopf 98 Pf.
1 Bierbecher 10 und 8 Pf.	1 Kaffeetopf 10 Pf.	1 Butterglocke 28 Pf.	2 Limonadengläser mit Holzlöffel 68 Pf.	1 Blumentrippe 98 Pf.
1 Mappe Briefpapier 8 Pf.	1 Schock Klammern 10 Pf.	2 Glaschüsseln 28 Pf.	2 Kleiderbügel m. Hosenstrecker 68 Pf.	1 Erdbeergarnitur 98 Pf.
1 Nat.-Postkarten-Rahmen 10 Pf.	1 Metallappen 10 Pf.	1 Handtuchhalter 28 Pf.	1 Kleiderbürste 68 Pf.	1 Wandteller mit Kaiser oder Hindenburg 98 Pf.
1 Gabel 10 Pf.	1 Taschenspiegel 10 Pf.	1 Zeitungshalter 28 Pf.	2 Kaffeegläser mit Löffel 68 Pf.	1 Universal-Sieb 98 Pf.
1 Gurkenhobel 10 Pf.	1 Kaffeefieb 10 Pf.	1 Stiefelzieher 28 Pf.	2 Nationalgläser 68 Pf.	1 Sag Steingutschüsseln 98 Pf.
1 Kartoffelchäler 8 Pf.	2 Feldpostkarten 10 Pf.	2 Schock Klammern 28 Pf.	1 Damengürtel 68 Pf.	1 Hartholz-Wischkasten 98 Pf.
1 Milchflasche 8 Pf.	2 Nationalkarten 10 Pf.	2 Vasen 28 Pf.		
1 Zuckerschale 10 Pf.	100 Reisweden 8 Pf.	2 Hyazinthengläser 28 Pf.		
1 Wasserglas 10 und 8 Pf.	Haarspangen 10 und 8 Pf.	1 Rindergürtel 28 Pf.		

Der Verkauf beginnt bereits Sonnabend.

A. J. Kalitzki Nachf.

Der Verkauf beginnt bereits Sonnabend.

Jahrmarkt in Eibenstock.
Er ist wieder da!

Sachsens größter 39 Pf.-Bazar.

3 Stück 1 Mt. 10 Pf. :-: 3 große Verkaufsbuden.
Haus- und Küchengeräte. Kolossale Auswahl.
Emaille, Holz, Korb-, Seiler-, Blech- und Galanteriewaren, Backformen, Backbleche, Backofen, Photographie-Rahmen, Bilder, Spiegel, Fenstergitter, Fußabtreter, Ausklopper, Kleiderbesen, Wäscheleinen, Klammern, Fenstervorhänge, Fliegenglocken, Spirituslöcher, Küchenbretter usw.

Kinderschulstühle u. -Bänke, Fußbänke, Giehkannen, Eimer.
Für unsere tapferen Soldaten:
Feldverpackungen und Butterbüchsen von 20 Pf. an.
Einkochgläser
mit Patent-Verschluß
zum Einkochen für den Winter von allerhand Früchten, Gemüse usw.
Gebrauchsanweisung gratis.

Run alle auf, die Gelegenheit benutzen und seinen Bedarf decken!
Sie sparen nur hierdurch Geld.
Trotz erhöhter Materialpreise
die meisten Sachen für 39 Pf., 3 Stück 1 Mt. 10 Pf.
Um flotten Zuspruch bittet

Karl Fr. Klapproth, Plauen i. V.
3 Verkaufsbuden. - Bekannter Platz. - Firma achten.

Eine Stube mit Kammer
ist vom 1. Juli an zu vermieten
obere Grottenstraße 13.

A. S. Militär-Berein
Eibenstock.
Zu der heute Sonntag, nachm. 1 Uhr im Ratsteller zu Johanne-georgensmarkt stattfindenden **Bezirksversammlung** werden die Kameraden freundlichst eingeladen.
Abfahrt 10,09 Uhr ab Bahnhof.
Der Vorstand.

Achtung!
Große Geldersparnis beim Einkauf von Schuhwaren!
Halte zum Jahrmarkt wieder in einem großen Posten einfacher und eleganter **Schuhwaren** feil u. empfehle dieselben trotz d. hohen Lederpreise noch zu altem Preis, als: **Herren:**
Schmürstiefel, elegant von 7,50 Mt. Cordschuhe 1,-
Damen:
Schmürstiefel m. Lacktasse v. 6,- Mt. Halbschuhe, Chevreau 5,75 Cordschuhe 1,00
Kinderschuh
21/23 24/26 Baby-Schuh v. 2,50 Mt. v. 2,75 Mt. v. 60 Pf.
Je 1 Posten zurückgegebene **Damenstiefel** schwarz u. farb. 3-6 Mt., früher 7-13 Mt. Plüschpantoffel, 36/37, 1-1,25 Mt. Lederpantoffel 1,50 Mt. bis 2 Mt. u. v. a. m. Nur durch Aufkaufen ganzer Lager vor Steigerung der Lederpreise ist es mir mögl., n. s. so bill. Preisen zu verkaufen.

J. Werner,
Stand: gegenüber d. Fa. G. S. Seidel. NB. Nach u. des. a. 1 Posten hocheleg. Herrenstiefel von der Weltfirma Linzel aufmerksam.

Central-Theater.
Sonnabend und Sonntag.
Unsere Sachsen im Felde.
Veräumen Sie die Vorstellung nicht. Nur unter großen Kosten ist es mir gelungen, die Aufnahme zu erwerben.
Außerdem der Schlager aus dem Leben
Mütterchen,
Drei glückliche Menschen.
Diese beiden Blauzettel werden nicht so leicht vergessen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Rieb. Honesky.

Surra!
Der billige Heinrich ist da!
Trotz der großen Preissteigerung sämtliche Artikel zum alten Preis.
Meine **billige Burg, Knopf- u. Nadelwarenbude** ist erkenntlich an den weißen Fahnen mit der Aufschrift: **„Surra, der billige Heinrich ist da“.** **Trotz der billigen Preise werden folgende Gegenstände gratis an meine Kundenschaft verteilt:**
Bei Einkauf von 50 Pf. gebe ich einen Brief **Postkarte** gratis; bei Einkauf von 1 Mt. gebe ich ein Stück **feinste Toilettenseife** oder **1 Handbürste** gratis.

Angebot!

3 Sterne Zwirn	10 Pf.	1 Spickmesser mit Spickn.	20 Pf.
3 Dgd. Dientknöpfe	10 "	2 Kaffeelöffel	10 "
3 " Dementknöpfe	10 "	1 Schildfessl	10 "
1 Patenthosentknöpfe	10 "	1 Messer	10 "
25 Stk. Stopfnadeln	10 "	1 Gabel	10 "
2 Bad Stecknadeln	10 "	1 Damen-Lederbügel	10 "
2 Dgd. Stahlstichnadeln	15 "		
1 Rest Gummiband	10 "		
100 Stk. Reißweden	10 "	3 Dgd. Druckknöpfe	25 Pf. an
36 Stk. Stahlfedern	10 "	Hosenträger u. Samtgürtel	in großer Auswahl.
6 Stk. kleine Haarspangen	10 "	Die neuesten Damen-Handtaschen	zu billigsten Preisen und noch verschiedene andere Artikel zu neuend billigen Preisen.
1 Dgd. Schnürstiefel	20 "		
1 extralange, pr. Qual.	35 "		
6 Stk. Kragenknöpfe	10 "		

Meine Bude ist erkenntlich an der weißen Fahne mit der Aufschrift: **„Surra! der billige Heinrich ist da“.**
Stand gegenüber der **Selektionshalle.**

Deutsches Haus, Eibenstock.
Zum Jahrmarkt.
Sonntag und Montag von Nachmittags 5 Uhr an ununterbrochene

Kino-Vorstellung
Noch nie gesehene Kiesen-Programme.
Neueste Kriegsaufnahmen.
Frachtvolle Dramen. Humoresken und Komödien.
verbunden mit Konzert der hiesigen Kapelle.

1. Platz 30 Pf. 2. Platz 20 Pf.
Um gütigen Besuch bittet

Kinder die Hälfte.
Franz Reiter.

Pfundel's Bäckerei
empfiehlt zum Jahrmarkt
Backwaren in großer Auswahl
ohne Marken. Ferner empfehle markenfreien
Brot-Ersatz.
Der Obige.

Für erblindete Soldaten
gingen bei uns ein
Mt. 2,- v. Ungenannt.
957,94 Betrag aus Nr. 145.
Mt. 959,94.
Weitere Spenden nimmt noch bis Sonntag entgegen
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Warnungs-Plakate für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannesohn.**

Dazu eine Beilage und „Wirtschafts-Unterhaltungsblatt“.

Der Christophhof.

Eine Bauerngeschichte von Leopold Miller.

(Schluß.)

„Gut! — Wo ist der Besitzer?“
Kaver Lindentaler hatte forschend den Fremden gemustert, nun trat er zögernd heran. „Das Geld zahlt Ihr mir.“

„Guch? Seid Ihr der Besitzer?“
„Kaver Lindentaler heiß ich; ich habe vom alten Heymann die Vollmacht.“

„Kaver Lindentaler!“ — der Professor blickte nachdenklich den Burschen an. „Ihr erhaltet, was Euch gebührt. — Zuerst aber möchte ich den David Heymann sprechen.“

Beitel sprang eifrig in das Haus und kam mit dem alten Heymann zurück, der verwundert den Fremden betrachtete. „Ihr seid der Besitzer des Hofes?“
„Ja, war es, Herr. Nun seid Ihr es,“ sagte er bitter.

„Ja, ich habe das Besitztum gekauft, aber Ihr bleibt darauf.“

„Herr,“ sagte Heymann mit zitternder Stimme, „ich bin ein alter Mann, werde Euch wohl nicht viel mehr nützen, aber ich danke Euch, daß Ihr mich net hinausjagt und ich einmal da sterben darf, wo ich auf die Welt gekommen bin und Freud und Leid gesehen hab.“ Dankend drückte er Leonardis Hand und wollte gehen.

„Bleibt noch ein wenig, Heymann,“ sagte der Professor, „Ihr seid noch notwendig.“ — „Ihr wollt nach Amerika?“ wandte er sich an Kaver.

„Ja — und bald. Gebt mir das, was mir zukommt.“

„Ja, das sollt Ihr erhalten,“ sagte der andere bedeutungsvoll, „doch vorher — kennt Ihr das?“ Er griff in die Tasche seiner Weste und hielt einen Hirschhornknopf, wie ihn die Gebirgler an den Hüften tragen, in die Höhe. Kaver sah blöden Blickes nach dem Gegenstand.

„Was soll's?“ sagte er brummend.

„Das ist Euer Eigentum.“

„Kann schon sein.“

„Und wist Ihr, wo Ihr ihn verloren habt?“

„Wie soll ich das wissen?“ fragte Kaver frech.

„Laßt das dumme Zeug und gebt mir lieber mein Geld.“

„Ihr wist es nicht?“ Scharf und laut klang des Professors Stimme, „den habt Ihr in jener Nacht verloren, als Ihr den Christophhof in Brand stecktet.“

Kaver krümmte sich unter der Anklage. „Ihr lügt!“ brüllte er sinnlos vor Wut. „Der Martin war es, der Lump. Gestehen müßt er mir jetzt, wena er nicht tot wäre. Ins Gesicht tät ichs ihm sagen.“ Die Umstehenden drängten näher. „So tut es doch, Kaver Lindentaler,“ sagte der Professor ernst und deutete nach dem Hofstor.

Die Augen aller folgten der Richtung der ausgestreckten Hand. Kavers Antlitz wurde sahl. Lastend griffen seine Finger ins Leere. Den Hofweg herauf schritt Martin Heymann.

„Der Martin!“ murmelten die Leute.

Durch die Bewegung aufmerksam gemacht, sah der alte Heymann, der teilnahmslos auf der Bank vor dem Hause gesessen hatte, auf. Seine Augen weiteten sich. War es denn Wirklichkeit — sein Bub? „Martin, Martin!“ schluchzte er und breitete die Arme aus. „Mein Bub! Mein Bub!“

„Vater!“ Mit einem Jubelschrei eilte Martin auf ihn zu. „Vater! Mein lieber, guter Vater!“

Kaver hatte den Totgeglaubten angestarrt wie ein Geistes. Die durch einen Schleier sah er, wie die Leute den Heimgekehrten begrüßten. „Verloren,“ murmelte er. Das Spiel war aus, er wußte es. Es gab nur noch ein Spiel — die Flucht. Mit wankenden Knien versuchte er, sich hinwegzuschleichen. Aber Beitel hatte ihn nicht aus den Augen gelassen.

„Haltet ihn!“ rief er — und ein Duzend Hände griffen nach dem Burschen, der sich unter den vielen Häufen wand. Beitel schob sich in den Knäuel. Blig-schnell zog er ein blinkendes Etwas aus der Tasche seines Rockes — ein hastiger Griff — und die Hände Kavers waren gefesselt. Und nun öffnete er mit einem Rud seinen Rock und deutete auf das bligende Messingschild auf seiner Brust. „Meine Rolle ist ausgespielt, und auch die deine, Kaver Lindentaler,“ sagte er ruhig. „Ich bin der Kriminalpolizist Beitel Huber und verhafte dich, Kaver Lindentaler, im Namen des Königs wegen Brandstiftung und Wechselfälschung!“

Während draußen der Lindentaler abgeführt wurde und die Händler und Bauern, lebhaft die Ereignisse be-jurend, allmählich den Hof verließen, hatte Martin, gefolgt von dem Professor, seinen alten Vater in die Stube gebracht, und nun saßen sie nebeneinander; Martin freichelte lieblos die Hände des Greises und erzählte. Zwar über die erste Zeit, als sie den Hof verlassen und darben von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort wanderten und nur kümmerlich ihr Leben fristeten, bis sie Südtalien erreichten, berichtete er nicht; er wollte den Vater nicht betrüben. Ja, es war eine harte Zeit gewesen bis zu dem Tage, als Peppo Leonardi durch sein Geigenspiel einen reichen Gönner gewann, der den gottbegnadeten Künstler in ihm erkannte und ihn vornehmen Freunden empfahl. Mit dieser Stunde kam das Glück. Im Fluge ging es nun aufwärts. Ehe ein Jahr vergangen, hatte die Heimat den Meister erkannt, und Ehren, Triumphe und Reichtum schüttete das Füllhorn über ihn aus. Aber Peppo vergaß in seinem Glücke nicht die, die er liebte. Auf seine Fürsprache fand Martin Unterkunft in dem Geschäft eines angesehenen Südtalierhändlers; und als es sich schickte, daß der Mann, der alt war, sich in das Privatleben zurückziehen wollte, erwarb er die Firma mit seinen Mit-

teu für den Geliebten Marias, und bald konnten die beiden Hochzeit feiern. So wäre alles gut gewesen, hätte nicht eine Sorge und eine Zehnfucht an Martin und Marias Herzen genagt: die Liebe zu dem Vater und zur Heimat. Peppo ließ dieser Nummer seiner Lieben nicht ruhen. Eines Morgens packte er seinen Koffer zu einer Reise nach Tirol. Und alles, was man kann, war sein Werk. Er hatte den Geheimpolizisten zur Beobachtung Kaver Lindentalers aufgestellt; der Brief, in dem Martin totgejagt wurde, um Kaver sicher zu machen und in seinem eigenen Netz zu fangen, wurde auf seine Veranlassung abgeschickt. Und als es den rastlosen Bemühungen Beitel's gelungen war, den Beweis zu erlangen, daß Kaver der Brandstifter war, und als der Hof versteigert wurde, da jögert er keinen Augenblick, sein ganzes Vermögen zu opfern, um seinen Schüligen die Heimat wiederzugewinnen.

Atemlos hatte David Heymann der Erzählung seines Sohnes gelauscht. Sein Auge suchte den Professor, um ihm für alles das herzlich zu danken, was er an seinem Sohne getan hatte. Der aber hatte sich schweigend entfernt.

Auf dem Hofe tönte das Rollen eines Wagens. Martins Gesicht leuchtete auf. Der Alte horchte.

„Was ist es, Bub?“
Die Türe tat sich auf. In dem Rahmen stand eine liebliche Frauengestalt. „Vater,“ sagte sie mit leiser Stimme schüchtern, „wollt Ihr mich als Tochter haben?“

„Maria?“

„Ja, Maria.“

Da streckte der Alte seine Arme aus und zog sie an seine Brust.

Die Zeit ist weiter geschritten. Giuseppe Leonardi Künstlerstern strahlt im hellsten Glanz. Auf dem Christophhofe blüht das Glück. Liebliche Entleinder schaukelten auf den Knien David Heymanns. Er ist ausgehöht mit dem Leben und genießt in Frieden die Jahre, die das Schicksal ihm noch gibt. Mit inniger Dankbarkeit denkt er an Peppo Leonardi, den armen Italienerjungen, den er einst von seinem Hof gejagt. Wenn er aber von seinem Ruhmeszuge hört, so schüttelt er verwundert den grauen Kopf; denn eines kann er noch immer nicht begreifen, daß man mit einer armseligen Geige soviel verdienen konnte, um den Christophhof zu kaufen.

Kriegsallerlei.

Italienische „Opferwilligkeit.“
Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Lugano: Der „Avanti“ berichtet, daß die Sammlungen für die Kriegskopfer und für das „Rote Kreuz“ in Mailand das Ergebnis von kaum 60 000 Lire gebracht haben. In Genua wurden nur 45 000 Lire gezeichnet. Der „Avanti“ nennt das Ergebnis „schmählich“ und schreibt: „Das Ausland wird sprachlos sein über diese Vaterlandsliebe der reichen Kriegshäher in Mailand und Genua.“

Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Gangele
Zwickau i. S.
Zanderaal, Badenanstalt, Elektro-
Therap. (Diathermie, Entlastungs-
stuhl), Badegewässer, Schab-
macherwerkstätten.

Feine Schinken und Rauchfleisch

(Dauerware), à Pfd. 1,80 Mk., empfiehlt Otto Wunsch, Döbeln.

Zöpfe u. Zopfenteile

fertigt auch von ausgehämmten Danten billig und sachgemäß an Döring, Frieleurgesch., Langestr. 22.

Wohnung,

Obergeschoß, 5 Zimmer, Küche, sehr billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.

für Eibenstock C. G. Seidel.

Ausfuhrzutettel

vorrätig bei E. Hannebohn.

Staatliche Kraftwagenlinien.

Blauen - Eibenstock und umgekehrt.

7,50	1,85	7,14	ab Blauen, Tunnel	an	9,37	2,51	8,90
8,41	2,26	8,07	• Bergen, Zentral-Gasthof	•	8,46	2,00	7,99
8,47	2,28	8,11	• Teich	•	8,38	1,46	7,92
9,18	2,65	8,36	• Falkenstein, Bahnhof	•	8,17	1,35	7,82
9,28	3,06	8,46	• Wiesel, Reichsadler	•	8,04	1,07	8,49
9,58	3,12	8,53	• Wühlgrün, Gasthof	•	7,57	1,60	6,48
9,44	3,21	9,02	• Kuerbach, unt. Bahnhofstr.	•	7,48	12,51	6,38
9,58	3,36	9,15	• Rodewisch, Straßenbahn	•	7,37	12,40	6,28
10,16	3,54	9,30	• Bernsdorf, Postagentur	•	7,16	12,19	5,51
10,25	4,03	9,41	• Rodewisch, Bahnhof	•	7,07	12,10	5,48
10,34	4,15	9,50	• Oberstallgrün, W. Kirch	•	6,58	12,01	5,38
10,40	4,18	9,58	• Reuditz, Gasthof Rühberg	•	6,52	11,56	5,27
10,46	4,24	10,02	• Reuditz, Gasth. Gr. Zai	•	6,46	11,49	5,21
10,51	4,29	10,08	• Schönheide, Bayer. Hof	•	6,41	11,44	5,16
10,56	4,34	10,11	• Schönheide, Gasthof	•	6,36	11,39	5,11
11,10	4,48	10,26	an Eibenstock, Hotel Rathaus	ab	6,22	11,25	4,87

Reichenbach (Vogtl.) - Falkenstein und umgekehrt.

8,55	2,95	8,00	ab Reichenbach (Vogtl.) ob. Bf.	an	8,43	1,45	7,13
9,33	3,13	8,38	• Reichenbach, Markt	•	8,06	1,07	6,36
9,55	3,35	9,00	• Rodewisch, Straßenbahn	•	7,43	12,45	6,13
10,09	3,49	—	• Kuerbach, unt. Bahnhofstr.	•	—	12,29	5,56
10,18	3,58	—	• Wühlgrün, Gasthof	•	—	12,20	5,47
10,22	4,02	—	• Wiesel, Gasth. Wagn.	•	—	12,18	5,43
10,36	4,15	—	in Falkenstein, Bahnhof	ab	—	12,08	5,30

Persil für alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnützlich verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche 1/4 bis 1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Heim und Kindergarten.

Samariterpflichten der Frau.

Von Tony Hansen-Hamburg.

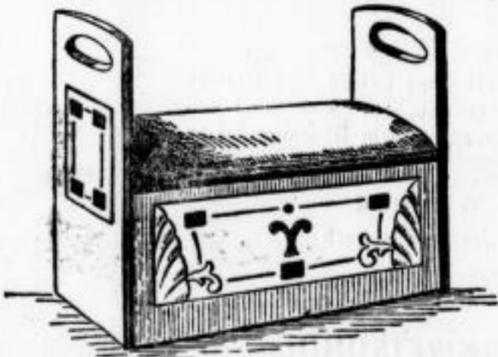
Obgleich bei Krankheitsfällen das größte Unglück dadurch herbeigeführt werden kann, daß man auf ärztlichen Beistand verzichtet, wird in vielen Fällen ein Rat für die Verpflegung der Kranken von Bedeutung sein. Auch wird man durch Befolgung von Vorsichtsmaßregeln mancher Krankheit und Ansteckung vorbeugen können. Dazu ist in erster Linie die Frau als fürsorgender Teil der Familie berufen. Ihr mögen die nachfolgenden Regeln einige Anhaltspunkte geben.

Treten ansteckende Krankheiten epidemisch auf, so kann durch Waschen und Baden die Ansteckungsgefahr nichtig gemacht werden. Aber auch sonst ist häufiges Waschen und Baden dringend zu empfehlen, da Reinlichkeit vielen Krankheiten vorbeugt. — Spüle den Mund und wusch die Zähne regelmäßig, gründlich und fleißig, besonders vor dem Schlafengehen, was leider zu oft unterbleibt. — Gezielte Lebensführung fördert die Gesundheit. — Gebrauchte Wäschestücke, vor allem Taschentücher, dürfen nicht für andere Personen Verwendung finden. — Luft, Licht, Wärme, Sonne und zuträgliche Nährstoffe sind für die Gesundheit des Menschen erforderlich; auch muß der Lüftung der Wohnräume Sorgfalt gewidmet werden. — Wenn in deinem Hause eine ansteckende Krankheit auftritt, so ängste dich nicht übermäßig, denn dadurch verliert deine Widerstandsfähigkeit, sondern denke daran, daß du in diesem Falle folgende Pflichten zu erfüllen hast: Das Krankenzimmer gehört nur die pflegende Person und der behandelnde Arzt. — Sind die Räumlichkeiten beschränkt, so lasse den Kranken in ein Krankenhaus bringen. — Desinfiziere alles, was aus dem Krankenzimmer herauskommt! — Auch Auswurf, Stuhl, Erbrochenes u. a. sind zu desinfizieren. — Die gebrauchte Wäsche des Kranken wird nicht immer gleich gewaschen werden können. Bringe die Wäsche bis zum Waschen in einem geeigneten Behälter unter, in den du gleichzeitig eine 3prozentige Kalifeisensäure gibst. Die Lösung ist aus 150 Teilen Schwefelsäure und 5 Teilen Wasser zu bereiten. — Das Krankenzimmer ist täglich feucht aufzuwischen, aber nicht zu feuchtmachen. — Nach jedesmaligem Berühren des Kranken, seines Lagers usw. hat sich die pflegende Person die Hände zunächst mit Seifenwasser zu reinigen, dann mit einer 1prozentigen Jodlösung. — Trinke und trinke nicht im Krankenzimmer! — Ein wahrbarer Anzug ist die beste Bekleidung bei der Pflege; wenigstens trage eine große, waschbare Schürze! — Wärme dem Kranken bei Wäscheerneuerung die Wäsche stets etwas an! — Ein warmes Seifenbad ist für den Kranken nach der Krankheit von größter Wichtigkeit. Wo die Verhältnisse ein Bad nicht zulassen, ist wenigstens ein Abwaschen des Körpers mit warmem Seifenwasser erforderlich. — Das Krankenzimmer, die gebrauchten Gegenstände und die Wäsche sind gründlich zu desinfizieren, wofür die meisten Städte besondere Einrichtungen haben. — Siedehige ist ein vorzügliches Desinfektionsmittel. Sachen, die siedendem Wasser mit Sodazugang ausgesetzt werden können, sollten damit von den Krankheitserregern befreit werden. — Spud- und Urinbeden, sowie ähnliche Gefäße reinigt man vorteilhaft mit einer 3prozentigen Karbollösung oder mit einer 5prozentigen Kresolseifenlösung. Letztere ist zusammengesetzt aus 2% Teilen Kalifeise und 2% Teilen Natriumkarbolat auf 100 Teile Wasser. — Heiße Kalifeisensäure dient zur Desinfektion beschmutzter Zimmerböden, Wandflächen usw. — Was sich nicht desinfizieren läßt, ist am besten zu verbrennen. Handelt es sich um minderwertige Gegenstände, so schenke man keinesfalls darauf zurück. Strohhalm, Seegras und ähnliches sind gefährliche Unterschlüpfe für Krankheitserreger. — Betten und Kleidungsstücke lasse man in einer Desinfektionsanstalt reinigen, da man diese Sachen nur schlecht behandeln kann. — Vielfach hört man die Meinung, daß durch Abbrennen von Schwefelfäden, durch Sprengungen mit Karbolwasser und ähnliche Mittel die Krankheitskeime zerstört werden könnten. Dieser Ansicht kann nicht energisch genug entgegengetreten werden. Man schenke kein zweites die Kosten für eine Desinfektion durch eine Desinfektionsanstalt usw. Nur so enthebt man sich jeder weiteren gesundheitlichen Gefahr.

Das sind die Elementarkenntnisse für den Samariterdienst. Werden nicht einmal diese geringsten Anforderungen befolgt, so macht man sich selbst für die bösen Folgen verantwortlich.

Spielzeugtruhe.

Die Truhe ist 60 Zentimeter lang, 30 Zentimeter breit und 35 Zentimeter hoch. Die Seitenwände sind 51 Zentimeter hoch. Die vordere Wand sowie die beiden Seitenwände zielt Malerei. Die Truhe ist aus Ahornholz hergestellt.



gestellt, auf das man die Zeichnung überträgt. Die Malerei führt man mit Gouache- und Aquarellfarben aus. Die Konturen legt man mit Nebenschwarz an. Die fertige Malerei wird poliert oder mit weißem Aquarell überstrichen. Man kann auch das Holz weiß streichen und die Malerei in schwarz ausführen.

Behandlung teurer Tapeten.

Während in der Verarbeitung billiger Tapeten wohl jeder Gelegenheit hat, sich Erfahrung zu erwerben, mag es vielleicht erwünscht sein, über die Behandlung der ganz

schweren und teuren Sorten hier einige kurze Notizen zu finden. Bei Tapeten, die aus ganz dünnem Karton fabriziert werden, wie die nachgemachten Leder-, und auch mit starkem Kleister aufgelegt werden, kommt es gelegentlich vor, daß die starke Masse, wenn sie abwechselnd feucht und wieder trocken wird, eine bedeutende Spannung in ihrer Oberfläche entwickelt, daß sie sich aufröhrt und dabei die obere Putzschicht der Wand mitreißt. Dieser Unglücksfall, der Jahr und Tag nach der Fertigstellung eintreten kann, ist absolut nicht zu reparieren, vielmehr ist Tapete und Putz verloren. Man tut daher gut, schon im Kleben die geeignete Vorkehrung zu treffen. Diese besteht darin, daß man die ganze Wand mit Leinwand beklebt, ähnlich wie die Sattler seinen Koffer behäuten. Man bedient sich hierzu einer etwas dicken Fässon-Leinwand, wie sie beim Postern verwendet wird. Baumwolle ist aus dem hier angeführten Grunde unbrauchbar. Bei den teuren Tapeten fällt die kleine Ausgabe für Leinwand in wenig ins Gewicht, daß man gegenüber der vollständigen Sicherheit, die ihre Verwendung gewährt, diesen kleinen Mehraufwand nicht scheuen sollte.

Handtasche in Nadelstickererei.

Reißes Leinen, maßgelber Atlas und weiße Baumwollschur in mittlerer Stärke bilden das Material, als Stützmaterial wird weiße Stützbaumwolle genommen. Bei der Tasche ist nur die übergreifende Klappe mit Stickererei verziert. Man befestigt hierzu den Stoff über dunkelfarbenes



Wachstuch, umzieht mit Stützbaumwolle die Konturen durch Vorstichreiben und arbeitet gleichzeitig die languettierten (geschlungenen) Verbindungsstäbchen. Hierfür spannt man den Arbeitsfaden von Kontur zu Kontur dreifach hin, zurück, hängehend und übersticht den Büschel durch dicht anschließende Languettstiche zur Kontur zurückgehend. — Nach dem Vorziehen werden die Konturen durch Außenlanguetten über zwei lose Einlagefäden Stützbaumwolle übersticht.

Vollige Küche zur Kriegszeit.

Kuheuter mit Meerrettichsauce. Kuheuter wird in Wasser mit Salz, Wurzelwerk und Gewürz weichgekocht. Es muß sehr lange kochen, mindestens fünf bis sechs Stunden. Dann schneidet man es in Scheiben und rührt es mit einer Meerrettichsauce an. Selbes Schwingmehl wird mit etwas Brühe vom Kuheuter vermischt, nach Belieben eine halbe Tasse Milch hinzugefügt und dann zum Schluß der geriebene Meerrettich hinzugegeben, mit dem vermischt die Sauce aber nicht mehr kochen darf. Wer es liebt, kann die Meerrettichsauce auch süßlicher abschmecken, muß dann aber den Milchzusatz fortlassen. Die übrige Brühe vom Kuheuter wird zu Graupen- oder Kartoffelsuppe verwendet.

Braungeschmorte Kohlrüben (für vier Personen). Eine Kohlrübe (4 Pfund), 1 Pfund Schweinebauch, 2 bis 3 Eßlöffel Fett, 1/2 bis 2 Eßlöffel Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, 1/2 Liter Wasser, Salz, Majoran, Pfeffer oder Paprika, Muskatblüte. Der Schweinebauch wird in dem gefalzenen Wasser gargekocht. Den Zucker bräunt man in dem Fett, läßt die in längliche Streifen geschnittenen Kohlrüben hinzu, die nur gewaschen, nicht aber gewässert oder abgewässelt sein dürfen. Man läßt die Kohlrübenstücke eine Weile dünsten, streut das Mehl darüber, rührt es gut durch, füllt die auf etwa 1/2 Liter eingedochte Brühe vom Schweinebauch darüber, kocht alles gut und würzt mit Salz, reichlich Majoran, wenig Pfeffer oder Paprika, Muskatblüte und läßt das Gericht langsam garischmoren, wobei man es vor dem Abtrennen bewahren muß. Besser ist es, man läßt die Kohlrüben nach 15 Minuten langsamem Vorquellen in zwei Stunden in der Kochflöte garwerden. In Salzwasser gekochte geschälte Kartoffeln werden nebenher gereicht oder unter das Gemüse gemischt.

Kartoffelsuppe mit Fleischklößchen. Man kocht die Kartoffeln weich, rührt sie durch ein Sieb und gießt, wenn nötig, etwas Wasser hinzu, Salz nach Geschmack. Diese Suppe wird wieder in den Kochtopf getan, und hierin kommen die Fleischklöße und müssen eine halbe Stunde kochen. Zu den Klößen nimmt man ein Pfund gebadetes Fleisch, zwei Eier, Muskatnuss, gewiegte Zwiebel, Salz, Pfeffer und mengt gut durch. Hieraus formt man walnußgroße Klöße. Wenn die Klöße gar sind, kommt noch 1/2 Pfund frische Wollereibutter in die Suppe. Zu den angegebenen Quantitäten nimmt man 5 Pfund Kartoffeln, das Gericht reicht dann für 6 Personen.

Leberklöße ohne Eier. Man hackt oder schabt 1 Pfund Hammelleber mit einer Zwiebel und 62 Gramm Nierenfett ganz fein, schneidet 3 Kriegsmilchsemmeln in feine Scheiben, übergiebt sie mit 1/2 Liter heißer Milch, läßt sie zugedeckt eine Weile stehen, verrührt sie dann zu einem glatten Teig und gibt die Leber mit Salz und Muskatnuss, sowie dem nötigen Kriegsmehl dazu. Da keine Eier dazu genommen werden, muß der Teig fester sein als gewöhnlich, weil er sonst nicht zusammenhält. Am besten tut man, wenn man erst einen Klöß als Probe macht und nicht gleich zu viel Mehl nimmt, damit die Klöße nicht zu fest werden. Die Klöße werden in kochendem Salzwasser gar gekochen, herausgenommen und mit in Fett gerösteter Zwiebel oder mit gerösteten Speckbröckchen geschmückt. Schmeckt zu Sauerkraut anstatt Fleisch sehr gut.

Für die Jugend.

Die schlaue Stechpalme.

Nach einer Überlieferung von Anna Wilke.

Es war einmal eine schöne dunkelgrüne Stechpalme, die wuchs an dem äußersten Ende einer großen grünen Wiege, auf der viele Kühe und Schafe weideten.

Die arme Stechpalme war sehr unglücklich; denn die Kühe und Schafe pflagten immer zu ihr zu kommen und sie anzunagen. Und jedesmal, wenn sie einen neuen, saarten, jungen Trieb bekam, kamen die Tiere herangeprungen und fraßen ihn ab.

„Es ist doch zu traurig!“ klagte da die Stechpalme. „Ich kann ja nie einen schönen Trieb bekommen, mich nie in die Breite, sondern nur in die Höhe ausdehnen, wenn sie mich auf diese Weise aufressen. Oh, wie bößlich mag ich nur aussehen! Wahrscheinlich so lang und hager, wie die Bappeln neben mir! Die Tiere haben doch die ganze Wiege zum Weiden und könnten mich in Ruhe lassen!“

Als sie nun eines Tages wieder so jammerte, sagte ein kleines, auf ihren Blättern sitzendes Vögelchen zu ihr: „Warum hinderst du nicht die Tiere an ihrem bösen Tun?“ — „Warum ich sie daran nicht hindere?“ erwiderte die Stechpalme, „ich möchte wohl wissen, wie ich das anstellen soll!“ — „Oh“, sagte darauf das Vögelchen, „nichts ist leichter als das. Lasse dir Stacheln wie die Disteln, oder Dornen wie die Rosen wachsen!“ Und damit flog es davon.

„Das werde ich tun“, sprach die Stechpalme darauf und begab sich logisch ans Werk. Und die nächsten Blätter, die sie hervorbrachte, hatten rings um den Rand große Stacheln, eine immer nach unten, die andere nach oben gewandt, bis die Blätter so spitz waren, daß man sie kaum berühren konnte. Und als nun wieder eine Kuh sich der Stechpalme nahte, um sich wie früher an ihren Blättern zu laben, siehe! da stach sie sich ihr Maul so sehr, daß sie logisch davonstürzte und die Stechpalme für immer blieb. Und als nun auch die wolligen Schafe munter herangehüpft kamen, um sich einen Bissen von der Stechpalme zu nehmen, da verletzten auch diese sich so, daß sie entsetzt wieder davonrannten und dabei so laut schrien, daß man ihren Bebrauch schon von weitem hören konnte. Auch die Schafe haben nie wieder versucht, von der Stechpalme zu fressen.

Als die Stechpalme nun sah, daß ihr Werk von so gutem Erfolge war, trieb sie viele neue Blätter rings um den ganzen Stamm und wurde ein schöner und prächtiger Baum. Aber sie war noch immer nicht zufrieden; denn sie hatte sehr viel Arbeit, um so viel Stacheln hervorzubringen. So hörte eines Tages derselbe kleine Vogel, der ihr schon früher den guten Rat gegeben hatte, sie von neuem klagte und murmelte, und er sprach: „Aber liebe Stechpalme, weshalb läßt du denn so viele Stacheln wachsen, wenn es dir so beschwerlich fällt?“

Da antwortete die Stechpalme: „Du dumme kleiner Vogel, du weißt doch, daß, als ich dies nicht tat, die Kühe und Schafe immer zu mir herankamen und mir die Spitzen meiner neuen Zweige abtrafen. Also bin ich doch gezwungen, es zu tun.“

„Ganz und gar nicht“, gab der kleine Vogel gutmütig zur Antwort, obgleich er eigentlich beleidigt war, daß man ihn dumm genannt hatte. „Hier oben brauchst du doch keine Stacheln wachsen zu lassen. So weit hinauf können die Kühe und Schafe ja doch nicht.“ Und damit flog er wieder davon.

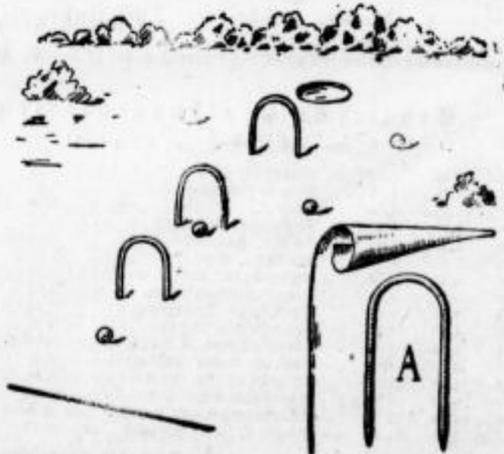
„Der Vogel hat wirklich recht“, sprach darauf die Stechpalme. „Daran habe ich noch nie gedacht. Deshalb brauche ich ja nur die Blätter meiner unteren Zweige mit Stacheln zu versehen. Es ist eigentlich merkwürdig, daß mir dies noch nie eingefallen ist.“

Seit dieser Zeit ließ die Stechpalme nur an den unteren Zweigen Stacheln wachsen, während ihre oberen Blätter fast stachellos waren. Das machte ihr so viel weniger Mühe und Arbeit, daß sie immer prächtiger wurde und zu einem stattlichen, breiten Baume emporwuchs. Und alle anderen Stechpalmen fanden diese Idee ihrer Schwester so vortrefflich, daß sie ihr Beispiel nachahmten.

Wenn ihr, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, einmal eine Stechpalme seht, so betrachtet sie euch recht genau, und ihr werdet dann finden, daß das, was ich euch hier erzählt habe, eine wahre Geschichte ist.

Kugel- oder Wurmelspiel.

Es werden drei runde Bogen aus härterem Eisenblech gebogen, wie Abbildung A veranschaulicht. Dann werden sie in einigen Abständen in die Erde gesteckt. Vor dem ersten Bogen wird ein Strich gezogen, während hinter



dem letzten ein Loch, das Ziel angelegt wird. Beim Spiel muß jede Kugel durch die drei Löss in das Loch hineinfallen. Ist eine vorbeigerollt, so muß sie erst durch die verfehlten Löss und so das Ziel erreichen. Wer die meisten Kugeln zum Schluß am Ziel hat, hat gewonnen.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 27. Juni 1915, nachmittags 5 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Neue feindliche Stellungen im Westen und Osten genommen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Ein Munitionswagen flog in die Luft.

In den Argonnen nordwestlich von Vienne-le-Chateau wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entzogenen Geländes beiderseits der Tranchee zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenzug südwestlich von Les Eparges. Er war nach kurzem Kampfe in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen. Alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über Fortnahme von 4 deutschen Maschinengewehren bei Van-de-Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen

Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen; hingegen hat unsere Beute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Veränderungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen des nördlichen Dnestrufers zwischen Butaczowze (nordwestlich von Halitsch) und Chodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend Drexhorow (halbwegs Jurawno—Kohatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Kawarusta wurden von hannoverschen Truppen genommen. Wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren alten Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken und sie dann niederzuschießen, an. Die russischen Truppenteile wurden vernichtet.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Se

Be
auf
von
Begn
tiern
melb
lende
wuch
Fort
Rav

lich
tion

Ch
geg

ten
des
der
den
hen
tur
wü
wie

lun
Ra
Fei
Geg
erol
sch
nen

S ö
scher
dore
Grei

v o
pen
f a n
Aud
alter
Lüd
Die

U

wird
D
Dünki
sallen
deut
fung
Gesch
ung in

J
schen
G
Sageb
f a e n
ben h
stalt
Kakete
illerie
von de
Flieger
machen
Bombe

u
S
11
11

je
es

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Zerk



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenslok.

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Sprich — was ist daran!" leuchte Frau Asta mit Tränen in den Augen — das ist doch nichts als gemeine Lüge. — Die elende Person hat es auf eine teuflische Erpressung abgesehen. Werner — sprich!"

"Aber natürlich!" stieß er mit klangloser Stimme aus. "Ich bin fassunglos. — Und Waldemar — hat — ihn gelesen? — Was hat er getan?"

"Sofort telegraphisch das Hainauer Amtsgericht benachrichtigt." "Natürlich! — Und — die schlechte Person wird einen Meineid leisten — wird — Mama — das ist ja gar nicht auszudenken!"

"Werner, so werde doch nur ruhig. Du bist ja unschuldig. Man wird doch einem Edelmann mehr glauben als so einer Person. — Wir sind hier, damit du dich sofort mit einem Rechtsanwalt in Verbindung setzt. Wenn das Gerücht zu Melanies Ohren gelangte, so könnte das doch höchst nachteilig für dich sein. Beruhige dich, wir sind ja fest davon überzeugt, daß alles Lüge ist. Aber ich sehe auch aus dem raffinierten Brief, eine wie gefährliche Person dieses Weib ist."

Ein paar Minuten herrschte lautlose Stille. Dann erhob Werner sich mit schlatternden Gliedern, trocknete den Schweiß von der Stirn und sprach in gefasstem Ton:

"Du hast recht, Mama — ich suche einen Anwalt auf. Gleich soll das geschehen. — Ich denke, ihr begeht euch in eure Wohnung. Auf Mittag bin ich bei euch. — Noch gibt es ja Recht und Gerechtigkeit auf Erden."

Nach kurzem Beraten nahmen beide Damen dann eine Droschke und ließen sich nach ihrer im vornehmen Westen gelegenen Wohnung fahren. — Werner war allein.

"Jetzt hast du ausgespielt!" stöhnte er, die Fäuste an die brennende Stirn pressend. — "Waldemar — ach, wäre der nicht dazwischen gekommen! Man wird sie vernehmen — du bist verloren. Kein Anwalt kann dich retten. Eine Kugel vor den Kopf, oder so schnell wie möglich ins Ausland. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Noch hast du die Schmucksachen in der Tasche und zweihundert Mark. Für das Geld kommst du bis London. Und da verkaufst du die Kleinodien. Dann weiter über den Ozean, nach Amerika, oder Afrika. Das ist die letzte Rettung."

Wieder sank er erschöpft in einen Sessel und versank in dumpfes Sinnen. Ach, es mußte doch höhere Gewalten geben, die zuzeiten ins Menschenleben hineingriffen mit allmächtiger Hand.

Gestern hatte er mit Komtesse Melanie gesprochen. Sie war schon hier und kam nicht erst morgen, wie er der Mutter vorgelegen. Einen Korb hatte er sich geholt, verhöhnt war er oben drein noch worden von der Vielumworbenen. Geld gab ihm niemand mehr.

Er schellte dem Kellner, trug ihm auf, ihn bei den Herrschaften zu entschuldigen, da er wegen eines plötzlichen Todesfalles in der Familie sofort verreisen müßte, und dann rastete er, ohne seine Rechnung zu begleichen, hinaus. In ein paar Tagen werde er zurück sein, gab er an. — Man glaubte ihm ohne weiteres.

Die Frau Geheimrat und ihre Tochter warteten vergebens auf Werner, und wieder und wieder seufzte Edelgard:

"Mama, ich kann mir nicht helfen, aber ich glaube ihm überhaupt nichts mehr. Wenn es nun doch Wahrheit wäre! — Wir würden dann einfach unmöglich sein in der Gesellschaft."

Frau Asta litt furchtbar.

Das waren auch ihres Lebens qualvollste Stunden, denn allmählich konnte auch sie den Gedanken an diese Möglichkeit nicht mehr verschrecken.

Man erkundigte sich im „Prinzenhof“ nach Werner, als er bis zum Abend nicht gekommen war, erfuhr von seiner Abreise, von den Schulden, die er hinterlassen, und war trostlos.

Auch Onkel Eberhard, den man aussuchte und in alles einweihte, vermochte die sich wie wahnsinnig gebärdende Schwägerin nicht zu beruhigen, denn er zweifelte nicht daran, daß Annemarie Kübesam die Wahrheit geschrieben. — O, wie wurden die stolzen Welt Damen klein in diesen Tagen!

Wochen und Monate sollten vergehen, ohne daß Frau Asta ein Lebenszeichen von dem Verschwundenen erhielt. Da endlich traf eines Tages ein Kablettelegramm aus Mexiko ein, das nur die wenigen Worte enthielt:

"Mutter, vergib mir. Mein Leben zählt nur noch nach Stunden. Es gibt doch eine ewige Gerechtigkeit."

Dein Sohn Werner."

Vierzehn Tage später erhielt die Gramgebeugte seine Todesanzeige, und der Direktor eines Hospitals teilte ihr mit, daß man ihren Sohn todkrank von der Landstraße aufgelesen und vor einigen Wochen bei ihm eingeliefert habe. Sein durch und durch zerrütteter Körper hätte sich auch bei der besten Pflege, selbst nicht im Hause der Mutter, erholen können. Der bedauernswerte junge Mensch sei reumütig gestorben.

Das war ein schwerer Schicksalsschlag für die stolze Frau, und das Mitleid stimmte auch harte Herzen versöhnlich.

Onkel Eberhard ließ sie seines Neffen Schuld nicht entgelten, sondern stand ihnen als Freund und Berater treulich zur Seite.

7.

Der alte Ellerhus saß mit gefalteten Händen müde und teilnahmslos in seinem Sorgenstuhl am Fenster und schaute trüben Blickes hinaus in die lachende Frühlingswelt. Die Meer Schaumpfeife stand unberührt auf dem Bord, sie schmeckte ihm nicht mehr, er schien in den wenigen Monaten um viele Jahre gealtert. Und seine Gattin war auch nur noch der Schatten, von dem was sie einst gewesen;

gramgebeugt, ein hinfalliges, altes Mütterlein mit rotgeweinten Augen. Sie hatte das Sprechen anscheinend ganz verlernt in diesen letzten Tagen, die sie die schwersten ihres Lebens nannte.

Wie man seit gestern abend bestimmt wußte, war Fritz auf der Flucht ergriffen und abermals verhaftet worden. Was ihm nun bevorstand, darüber konnten seine unglücklichen Angehörigen nicht im unklaren sein. Dieser unselige Fluchtversuch! Ach, damit hatte er ja alles verdorben! In Hainau wenigstens zweifelte jetzt niemand mehr an seiner Schuld. Man sah das den Leuten ja an den Gesichtern an, man hörte es aus den dürftigen Trostworten der wenigen guten Freunde heraus, die sich im Vorübergehen mal sehen ließen.



Geheimrat Prof. Dr. Richard Pfeiffer,

um die Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus verdienter Gelerter. (Phot. Gebr. Barasch.)

eter:
nied."
sieb-
ß der
erden
R.
Fran-
beere
e sich
wiesen
Hoch-
s Ge-
enten
tieren.
ischen
e Ehre
großen
ndern
as der
Auf-
stellte
haupte
V. und
amen,
lassen,
s den,
St.

einen
einigen
leiben,
endung
haupte

ewöhn-
stigen,
er mit
Etikett
lobium

nung.

M	A
O	S
D	F
E	N

Wochen
m Glas
n leicht.



G II

eres lacht.

ben

Und nun Lottchen auch noch so Knall und Fall aus ihrer Stellung entlassen. — Ach, nur gar nicht nachdenken, nur gar nichts mehr hören und sehen! Wenn man das doch bloß könnte!



Minenschiffleutnant Ritter v. Trapp,
Kommandant des österr.-ung. Unterseebootes U 5
(Mit Text.)

Aber das schwarze Gespenst der Sorge stand ja doch mit seinem unerbittlichen Gesicht mitten in der Stube bei ihnen und redete unablässig, während sie schwiegen, eine so laute Sprache, die selbst taube Ohren hören mußten — Tag und Nacht, immerfort, immerfort.

Zur Mittagstunde, während die Eltern mit ihren traurigen Gedanken in der Stube saßen und Schwester Trude emsig in der Küche hantierte, schlich Lottchen in den Garten, um draußen auf ein paar Minuten ihren Seelenschmerz zu vergessen. Jetzt war es ja so still und einsam vor dem Städtchen: keine Spaziergänger, keine Arbeiter, keine lärmenden Kinder. Da sah sie niemand und sie durfte vor neugierigen Blicken sicher sein.

In den zarten Blättern der Sträucher und der beiden schlanken, weißstämmigen Birken zitterten gleißende Sonnenstrahlen, und über die breite Bahnhofstraße stutete es wie ein goldener Sonnenstrom. Glasklar war der Himmel, sommerliche Wärme brütete über der Stadt zu dieser Stunde. So still und friedlich lag die Welt da, als wohne nur Liebe und Glück in ihren frühlinggrünen Auen. — Ach, und wie so ganz anders sah es in Wirklichkeit aus!

Mit einem tiefen Seufzer ließ Lottchen sich auf der Bank nieder, stützte das blonde Köpfchen in die Hand und sann und sann, trotzdem sie doch hier draußen nichts als den Lenz genießen wollte für ganz kurze Zeit.

Früh wieder in Haft, sie selber davongejagt. Wenn Waldemar das hörte aus der Geheimrätin Munde, was sie sich hatte zuschulden kommen lassen, dann würde er sie vollends vergessen, oder doch nur mit Groll und Erbitterung an sie, die Schwester des Diebes, denken. Ach ja, welche Veränderungen können wenige Tage bringen! — Wenn sie an den Abend dachte, als sie so ganz allein mit ihm durch den Park spazierte und jede Sekunde das große, für immer entscheidende Wort von seinen Lippen zu hören glaubte — noch jetzt pulste ihr das Blut dann heiß durch die Adern. — Und dann kam der Brief — dann sollte auf einmal alles, alles anders werden.

Drüben über die Wiese trieben zwei lachende Mädchen ihre jungen, gelben Gänschen und sangen mit hellen Kinderkehlen: „Komm doch, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün —“. Kränze von goldschimmernden Butterblumen saßen wie Kronen auf ihren blonden Scheiteln, das Glück strahlte aus den blauen Augen, und Lottchen seufzte: „Dürstest du sein wie sie!“

Dann fiel ihr schon wieder ein, was der Sekretär Gonsjion gestern gesagt: es wäre möglich, daß man sie verhören würde, da der Verdacht laut geworden, sie

hätte des Bruders Flucht begünstigt, hätte ihn unterstützt. Und dabei schaute dann der Mann noch mit einer gewissen Schadenfreude durch seine runden Brillengläser und schien sich an ihrer Verlegenheit zu weiden. O ja, im Unglück lernte man seine Freunde kennen.

Aber horch! — Klirrten da nicht Sporen? — Wenn der Gendarm käme!

Erschreckt schnellte Lottchen empor und da sah sie eine weiße Mütze leuchten, sah einen Offizier in blauem Überrod. — Waldemar konnte das nur sein, kein anderer. Was wollte er hier? Sie zur Rede stellen? War seine Mutter etwa — gestorben? Ihr Herzschlag stockte, alles Blut wich aus ihrem Gesicht.

Jetzt stand er dicht vor ihr. Aber da sprach nichts von einem Vorwurf aus seinen Augen, vielmehr etwas wie eine Bitte und zugleich eine große Freude.

„Wie gut, daß ich Sie gleich hier treffe, Fräulein Lottchen!“ redete er sie mit zitternder Stimme an. „Sie zürnen mir, Sie sind sehr unangenehm überrascht, das sehe ich Ihnen an.“

„Herr Leutnant,“ unterbrach sie ihn, erleichtert aufatmend, „es steht nicht schlechter um Ihre Frau Mama?“



Pfarrer D. Lauterburg, Bern,
zum Seelsorger der deutschen Gefangenen in Frankreich ernannt. (B. J.-G.)

„Gottlob nicht! Ich bin in Mamas Auftrag hier, um Sie zurückzubitten. Fräulein Lottchen. — Vielleicht können Sie mir verzeihen, daß ich irre an Ihnen wurde, wenn ich Ihnen die freudige Mitteilung mache, daß Ihr Bruder Friz aus der Haft entlassen wurde. Seine Unschuld ist erwiesen.“

Ein Jubelschrei tönt von ihren Lippen, sie glaubt nicht recht verstanden zu haben, steht sprachlos da mit weit aufgerissenen Augen. Da ergreift er ihre Hand, schaut sie mit strahlenden Blicken an und stammelt: „Lottchen, es geschehen auch heute noch Wunder! — Nicht Ihr Bruder Friz ist der Dieb, sondern mein Better Werner. Soeben

wurde in Sidansruh, von wo ich komme, eine Zeugin vernommen, deren Aussage das sonnenklar beweist. Aber lassen Sie mich von vorn anfangen. Ich muß der Reihe nach erzählen.“

Nun mußte sie alles, und ihr Herz jauchzte und jubelte in einer Freude, die keine Schranken kannte, die alles andere vergaß. — Nur schnell hinein zu den Eltern, nur nicht eine Sekunde säumen!

Doch er hielt sie zurück mit festem Griff, schaute sie bittend an und flehte:

„Noch einen Augenblick, Lottchen. Ich muß erst zu Ende sprechen. Völl Groll und Mißtrauen schied ich von Ihnen, als



Erzherzog Karl Franz Joseph, der österreichisch-ungarische Thronfolger,
läßt sich verbrieft österreichische und deutsche Offiziere vorstellen. Unsere Aufnahme zeigt ihn in der Unterhaltung mit zwei deutschen Fliegeroffizieren. (Kilophot, Wien.)

ich Ta
fuchen
"M
ihn u
Schwe
gemac
"L
war es
hatte
ten en
war L
gen, b
geschli
versuch
den P
Arme
nes, t
lehrer
wald
dich f
— Lo
— B
hoff it
entzo
Gewa
wider
Worte
gen t
einzig
ausp
Glück
ließ u
aufsch
D
beider
beben
Stüffe
auf it
auf i
schlie
Wan
nur d
Mun
chen,
N
Wald
den a
te ja
Trau
schne
fame
würd
sie g
ou "C
den
gen.
fage
ich f
Du
Stüde
mes
— I
gehö
ende
und
eröff
tanf
C
berg
lumf
Offi
sollt
ihre
Sch
ber
Tru
sie z
wac
ber

ich Lannenberg verließ, um den Freund in Heiligenstrand zu besuchen. Bitte, gestatten Sie mir ein Wort der Erklärung.“
 „Aber ich weiß ja den Grund, Herr Leutnant“, unterbrach sie ihn und versuchte ihre Hand freizumachen. „Ich war doch die Schwester eines Diebes, die Frau Geheimrat hatte mich so schlecht gemacht, daß —“

„O nein, ganz gewiß war es das nicht! Aber man hatte mir erzählt, Sie hätten eine Liebenschaft. Und ich war Ihnen an dem Morgen, bevor ich abreiste, nachgeschlichen in sinnloser Eifersucht, nachgeschlichen in den Park und sah Sie in den Armen eines fremden Mannes, den ich für den Hauslehrer Leichel aus Lindenswald hielt. — Und weil ich dich so unsagbar lieb hatte — Lottchen — darum —“

Brennendes Rot übergoß ihr liebliches Antlitz, sie entzog ihm ihre Hand mit Gewalt, wollte etwas erwidern, fand aber keine Worte. Doch aus ihren Augen traf den Geliebten ein einziger Blick so voll unaussprechlichen, sonnigen Glücks, der ihn aufjubeln ließ und seine letzten Zweifel zerschanden machte.

Da umschlang er mit beiden Armen ihre wonnebebende Gestalt, und heiße Küsse der Liebe brannten auf ihren zuckenden Lippen, auf den in Seligkeit sich schließenden Augen, auf Wangen und Stirn, und nur das eine vermochte sein Mund zu stammeln: „Lottchen, du bist mein!“

Noch einmal mußte Waldemar der Schluchzenden alles erzählen, sie glaubte ja doch, es könne nur ein Traum sein, auf den so schnell, so schnell ein grausames Erwachen folgen würde. — Und dann bat sie ganz leise:

„O, laß mich jetzt allein, du Guter! Ich könnte es den Eltern ja doch nicht sagen. — Geh' du hinein, sage du es ihnen. — Aber ich kann es nicht glauben. Du bist Offizier bei den Kürassieren, ich bin ein armes bürgerliches Mädchen. — Wie könnte ich dir angehören!“

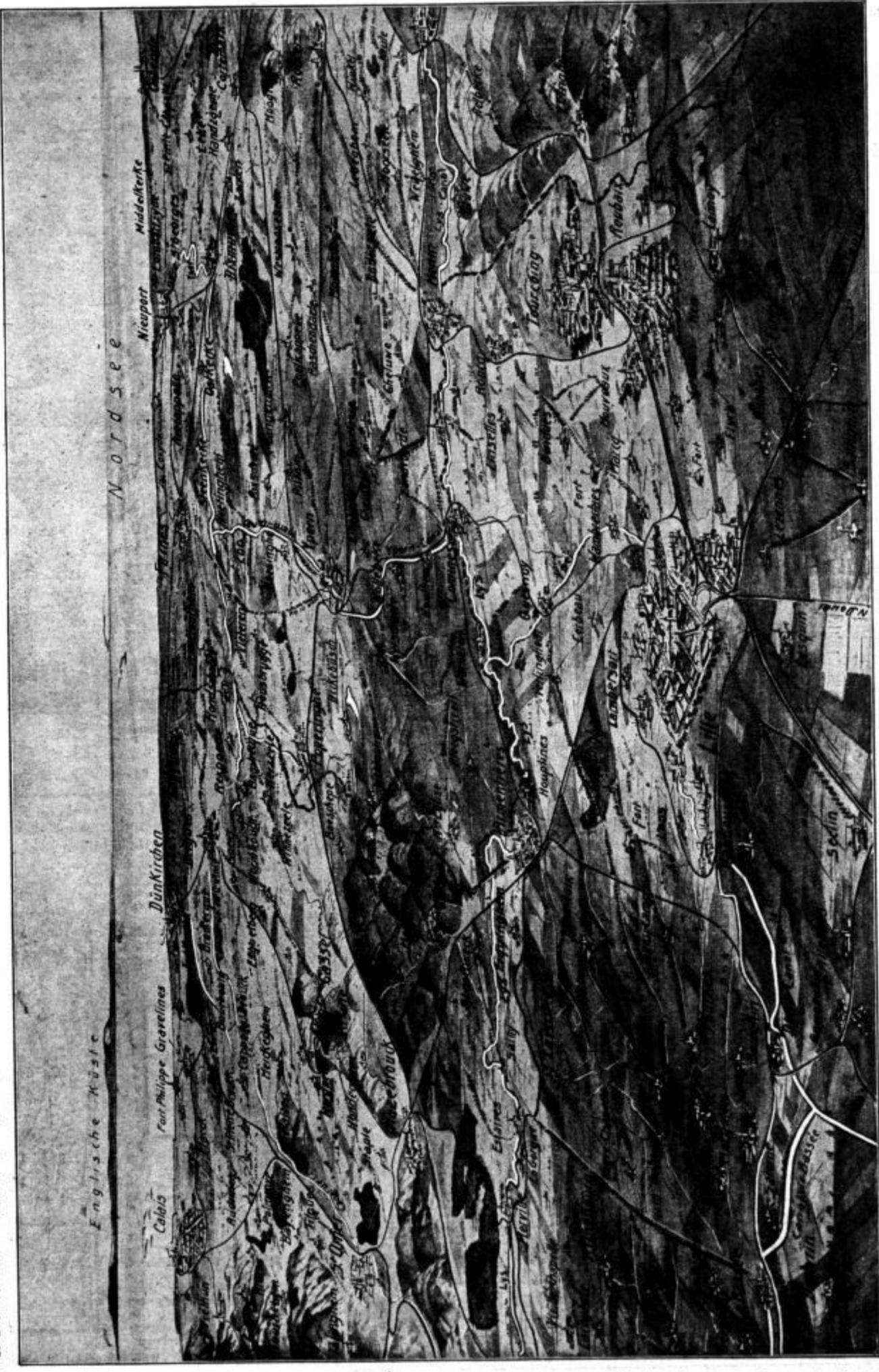
Wieder preßte er glühende Küsse auf ihre Lippen und in abgerissenen Sätzen eröffnete er ihr seine Zukunftspläne:

Gutsherr von Lannenberg wollte er sein in Zukunft, nicht mehr aktiver Offizier, schon Pfingsten sollte die Hochzeit sein. Und ihre Eltern müßten mit ins Schloß.

Noch immer saß Lottchen fassungslos in seligen Träumen auf der Bank im Garten. Auch als nun ihre Eltern und Schwester Trude in Waldemars Begleitung mit verklärten Gesichtern auf sie zueilten, war es ihr noch, als müsse jeden Augenblick das Erwachen folgen, als müsse der schöne Wahn wie ein Rebellbild zerwehen.

O diese unbeschreibliche Wonne, diese Freudentränen, dieses Umarmen! — Waren sie denn nicht allesamt berauscht, oder närrisch?

Ganz gewiß mußte der Amtsrichter des Städtchens, der eben mit hochrotem Gesicht und schweißbedeckter Stirn zur Garten-



Der Kriegshauptplatz in Dänern und Nordfrankreich. Gezeichnet von G. Ruep.

pforte hereinstürzte, das annehmen, denn er hemmte betroffen seine Schritte, und die sonst so klugen, sicher und zielbewußt blickenden Augen schauten gar verlegen von einem zum andern.
 „Sie sind schon hier, Herr Leutnant“, sprach er dann, nachdem er sich flüchtig verbeugt hatte. „Da wäre ich ja allerdings überflüssig. Glubte Sie noch in Sidausruh und wollte selber

Überbringer der frohen Kunde sein. — Also meine Herrschaften, gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch ausspreche. Der Gedanke an all das Unangenehme, das ich Ihnen in meiner Eigenschaft als Richter leider bereiten mußte, wird ewig etwas recht Schmerzliches für mich behalten. Aber Sie werden verstehen, daß ich nicht anders handeln konnte."

Ach, die Familie Ellerhus dachte in dieser Stunde nicht daran, irgend jemand zu zürnen. Wenn nur Fritz erst wohlbehalten da wäre, das war alles, was ihnen noch zu wünschen übrig blieb.

Nach des Amtsrichters Versicherung würde er bestimmt morgen früh in Hainau sein. Jrgendein Zweifel an Werner von Rohrbachs Schuld könnte nach dem Verhörjener Annemarie nicht mehr herrschen. Und diese raffinierte Person würde wegen ihres Erpressungsversuches außerdem noch nach Gebühr bestraft werden. Sie hätte erst hartnädig geleugnet, wirklich etwas gesehen zu haben in jener Nacht. Doch nun sei alles sonnenklar.

Fritz traf in der Tat am nächsten Tage im Elternhause ein. Waldeemar war so lange geblieben, um ihn auch gleich kennen zu lernen und zu beglückwünschen.

Ach, nun war es ja auf einmal hell geworden in Lottchens trautem Heim, so hell, als strahlten hundert Frühlingssonnen hinein ins stille Haus, in ihrer aller Herzen tiefste Tiefen. Wie ein heißes Dankgebet stieg der Jubel empor zum Thron des ewigen Lenkers der Menschenschicksale. Vergessen war die schaurige Trübsalnacht — Frühlingswonne herrschte draußen und drinnen; auf grünen Lenzesauen wandelte ein übergelückliches Brautpaar dahin in weltvergessener Seligkeit. Und Licht ward es auch im grauen Schloß von Tanneberg. Frau von Rohrbach hatte ihre liebste Freundin wieder und ließ sie nimmer fort.

Ach, nun war es ja auf einmal hell geworden in Lottchens trautem Heim, so hell, als strahlten hundert Frühlingssonnen hinein ins stille Haus, in ihrer aller Herzen tiefste Tiefen. Wie ein heißes Dankgebet stieg der Jubel empor zum Thron des ewigen Lenkers der Menschenschicksale. Vergessen war die schaurige Trübsalnacht — Frühlingswonne herrschte draußen und drinnen; auf grünen Lenzesauen wandelte ein übergelückliches Brautpaar dahin in weltvergessener Seligkeit. Und Licht ward es auch im grauen Schloß von Tanneberg. Frau von Rohrbach hatte ihre liebste Freundin wieder und ließ sie nimmer fort.



Maanen an der Tränke. Federzeichnung von A. Reich.

Andere Zeiten, andere Sitten. Als im Jahre 1813 der preussische Hof in Breslau weilte, bemerkte die zehnjährige Prinzessin Alexandrine, spätere Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, eines Tages an ihrer Hauswirtin in Breslau, einer reichen Kaufmannsrau, ein seidenes Kleid, dessen Muster und Farbe ihr ganz besonders gefielen; sie betrachtete es immer von neuem mit Wohlgefallen und äußerte endlich mit einem Seufzer: „So ein Kleid möchte ich wohl haben.“ — Als nun die Besitzerin desselben erwiderte: „Königliche Hoheit brauchen ja nur den Wunsch zu äußern, so würde Ihr königlicher Vater ihn gewiß erfüllen“ — entgegnete die Prinzessin: „Ach nein, so ein kostbares Kleid kauft mein Vater mir nicht. Vater sagt immer, wir wären sehr arme Kinder und müßten uns sehr einschränken, denn alles Geld, welches er hätte, gehöre dem Vaterlande.“ Et.

Gemeinnütziges.

Die besten Sparpflanzungen sind die mit einer kräftigen Krone, an der sich je 3-4 Augen befinden. Solche Pflanzungen liefern gute Erträge.

Gartenmöbel sind, wenn man ihnen eine andere Farbe geben will, vorher mit scharfer Lauge zu reinigen. Nachdem sie vollständig getrocknet sind, gibt man die neue Farbe darauf. Zum Anstreichen von Gebrauchsmöbeln, auch Badewannen, eignen sich sehr gut die Emailfarben.

Die Tauben lieben zur Brut und zur Aufzucht ihrer Jungen etwas dunkle Stellen. Bei der Anlage eines Taubenschlages ist auf dieses Bedürfnis Rücksicht zu nehmen und nö-

genfalls durch Anbringung eines Nebenraumes, der schon durch ein paar Bretter hergestellt werden kann, für solche verdunkelte Plätze zu sorgen.

Homonym.

Zu siehst es auf dem Wasser.
Es lagt dir eine Stadt,
Und wer es in der Hand hält,
Die Lösung auch schon hat.
Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	C	D	E	E
E	E	F	G	G
H	H	I	I	L
L	M	M	O	P
P	R	R	U	Y

Die Buchstaben in vorsehender Figur sind so umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Ein gallerartiges Tier. 2) Ein Musikinstrument. 3) Ein Nahrungsmittel. 4) Ein Nebenfluß der Schelde in Belgien. 5) Ein Musikinstrument. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts einen Tropenbaum, von rechts nach links ein landwirtschaftliches Gerät. P. Klein.

Bilderrätsel.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Salbe, Salbei. — Der Schatabe: Herr, Berge, Berberge.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Das alte Lied.

Hab' oftmals ein Lied gesungen,
Es war in der Jugendzeit.
Das Lied ist schon lang verklungen,
Und meine Jugend ist weit.
Doch wenn durch die Lindenbäume
Vorm Lore der Lenzwind singt,
Dann manchmal in meine Träume
Das Lied aus der Jugend klingt.

Wie einstmal duften die Linden,
Das Lied hat so fremden Klang.
Ich kann meine Jugend nicht finden,
Der Weg ist so weit, so lang.
Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Linienflottenkommandant Ritter von Trapp, der Kommandant des österreich. Unterseebootes U 5, dem es gelang, durch zwei erfolgreiche Torpedoschüsse den Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ in der Adria zu versenken.

Allerlei

Schlechte Zeiten. „Nun, mein Kind, was kann ich dir geben?“ fragt der Gemüsehändler das kleine Mädchen. — „Ach bitte, mein Herr, Mama möchte gern einen Dollar gewechselt haben, und den Dollar wird sie morgen schicken.“

U
jüngste
Jest
beiden m
und geb
Das fei
jungen
Unmuts
"Wa
halblaut
lobt bin
durchgel
alles!
hart!
nicht me
fort hab
Heirat
Sie
ihre Lip
"N
alte Her
lustige
Mühsam
das Alte
Mit So
man er
Danke
"Da
"Solch
es selb
schnell
ähnlich
und oh
Sie
mit ein
Kos
die bre
Schönst
"Un
und D
So dir
noch ge
als die
gewollt
undzwe
du mid
morgen
singen
Sie
ein fei
sie wa
Un
und fä
Paar.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Dannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Durch die Blume.

„Wie geht's denn dem gnädigen Herrn?“
 „Ach, es könnte wohl besser sein, ich fühle mich nicht so recht wohl, heute.“
 „Dann wär's vielleicht ganz gut, wenn ich einen oder wenn es geht gar mehrere auf des gnädigen Herrn Gesundheit tränke?“

Alliteration.

Nachdem er in Saus und Braus gelebt, Haus und Hof verspielt hat, mußte er auf Knall und Fall, mit Schimpf und Schande, bei Nacht und Nebel zum Tore hinaus. Roß und Reiter sah man niemals wieder.

✱

Im Restaurant.

Herr A.: „Ich habe doch Kotelett mit Ei bestellt; das Ei sehe ich, aber wo ist denn das Kotelett?“

Kellner: „Bitte sehr, mein Herr, das liegt unter dem Ei!“

✱

Splitter.

Das Gewissen ist die Furcht vor dem Ungewissen.

✱

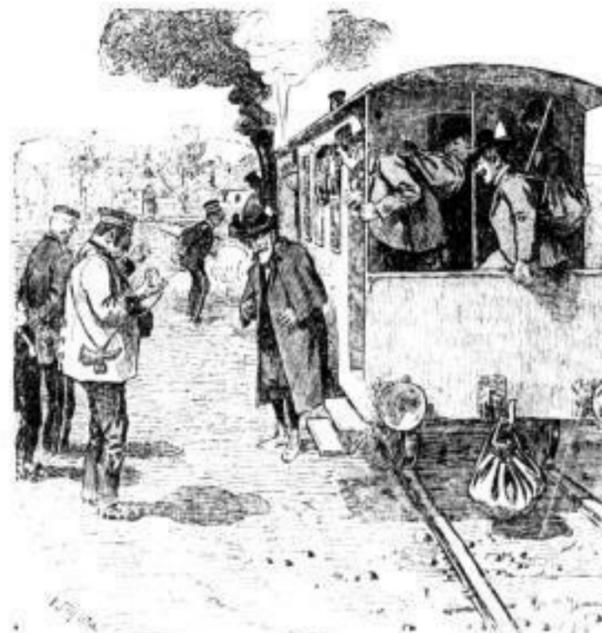
Erkann!

„Leihen Sie mir auf ein paar Minuten Ihr Ohr!“
 „Bedauere, von Ihnen kriegt man doch nichts wieder!“

Verplappert.

Franz: „Also Du hast jetzt einen Klavierlehrer — wie weit seit Ihr denn schon?“

Wadtsch: „Still! Mama ahnt ja noch nichts davon!“



Bedenkliches Hindernis.

„Weshalb fährt das Zügle nicht endlich ab, wo das Abfahrtszeichen schon gegeben ist?“
 „Ja, du meine Güte; die Streck' ist nicht frei. Drüben auf dem Gleis steht dem Lokomotivführer sei' Schwiegermutter!“

Die Zigeunerin.

Eine heitere Kriegsgeschichte von G. K. a. b.

„Die Geschichte, die ich Ihnen jetzt erzählen werde,“ sagte die kleine Doktorsfrau, „hat wenigstens den Vorzug, wahr zu sein. Sie ist ein richtiges Drama mit zwei Helden und einem Intriganten. Die Schürzung und Lösung des Knotens habe ich selbst miterleben dürfen.“

Die Sache verhielt sich nämlich so: Der Pepi und die Pepi waren Nachbarskinder. Sie gingen gemeinsam zur Schule und wurden an einem Tage konfirmiert. Dann kamen beide „in die Stadt“. Der Pepi als Schlosserlehrling und die Pepi als Kindermädchen. In vier Jahren avancierte er zum Gesellen und sie, über das Extramädchen und Stubenmädchen, zur Köchin.

Dann wurde der Pepi affentiert und die Pepi kam zu mir. Sie waren beide fleißige, anstellige Leute und beschloßen einander zu heiraten, sobald es nur irgend ginge. Nach weiteren zwei Jahren war der Pepi zum Feuerwerker aufgestiegen und die Pepi legte Krone auf Krone und Körbelgeld zu Körbelgeld. Die Zukunft lag also rosig vor ihnen, als das böse Prinzip — oder die Intrigantin, ganz wie Sie wollen — in das Leben der beiden trat.

Ich muß noch vorausschicken, daß die Pepi eine eifrige Beschüßer der Kunst ist und jede Außerung der Literatur unterstützt, die in gelbem Umschlag und in hundertachtundsiebzig Lieferungen erscheint. Sie nimmt „Die blutige Hand auf der Kirchhofsmauer“ hin wie ein Dogma und glaubt an den Inhalt der „Eingemauerten Nonne“ wie an einen mathematischen Lehrjah.

Und als sich im Nebenhaus eine wahrjagende „Zigeunerin“ etablierte, war die Pepi unter den ersten, die der Pythia zuliefen. Sie wollte die Zigeunerin fragen, ob und wann sich ihr — der Pepi — Zukunftsraum erfüllen und der Pepi als rüstiger Meister einer gutgehenden Schlosserwerkstatt vorstehen würde. Die Zigeunerin mußte das ja auf den Tag ausrechnen können!

Die Zigeunerin sah das Mädchen allein kommen, sie dachte daher an keinen schon vorhandenen Liebhaber. Und um sich eine reiche Kundschaft zu sichern, übertrieb sie. Sie gab für nicht mehr als eine Krone gleich Kaffeefah und Karten. Beide weisagten, ein „Ritter“ würde die Pepi „als Gemahl heimführen“.

Das arme Ding kam ganz betäubt nach Hause. Sie verbrannte und versalzte alles Essen und machte Augen, wie die Duse im vierten Akt der Feodora. Sie begreifen die Seelenqualen des armen Geschöpfes. Eine Untreue gegen den geliebten Feuerwerker schien ihr undenkbar — aber gegen den Ausspruch einer Zigeunerin gab es doch kein Wehren! So stand es ja in all den schaurig-schönen gelben Heften! Die Pepi grübelte tagelang auf Kosten meines häuslichen Friedens — mein Mann drohte schon ins Gasthaus zu gehen, so ungenießbar war das Essen — als ihr endlich die Erleuchtung kam. Da sie dem Pepi unmöglich untreu werden konnte, solange er lebte, mußte er eben in der Blüte seiner Jahre sterben. Eine andere Lösung schien ausgeschlossen. Als die Pepi

mit ihren Folgerungen so weit gekommen war, vertraute sie ihr Geheimnis dem Stubenmädchen an; und es wird Sie kaum wunder nehmen, daß auch ich alles bald und detailliert erfuhr. Die Pepi kochte jetzt bedeutend besser, so weich und gewissermaßen gerührt. Und wir lachten viel über den eingebildeten Nummer der Köchin.

Aber das Lachen verging uns, als der Krieg erklärt wurde. Ich band mir die Pepi gleich vor, verwies ihr den sündhaften Aberglauben sehr scharf und verbot aufs strengste dem Feuerwerker auch nur ein Wort davon zu sagen. Denn der Pepi war gleich in den ersten Tagen mit den Motorbatterien zum deutschen Heer beordert worden.

Die Pepi versprach auch ihre Zunge zu hüten. Aber sie weinte Tag und Nacht und lebte eigentlich nur von einem Feldpostbrief zum andern. Und jeden hielt sie für den allerletzten. Aber trotz ihrer aufrichtigen Trauer konnte sie eine leichte Regung von Triumph nicht unterdrücken — nun sah man ja, wie richtig die Zigeunerin prophezeit hatte!

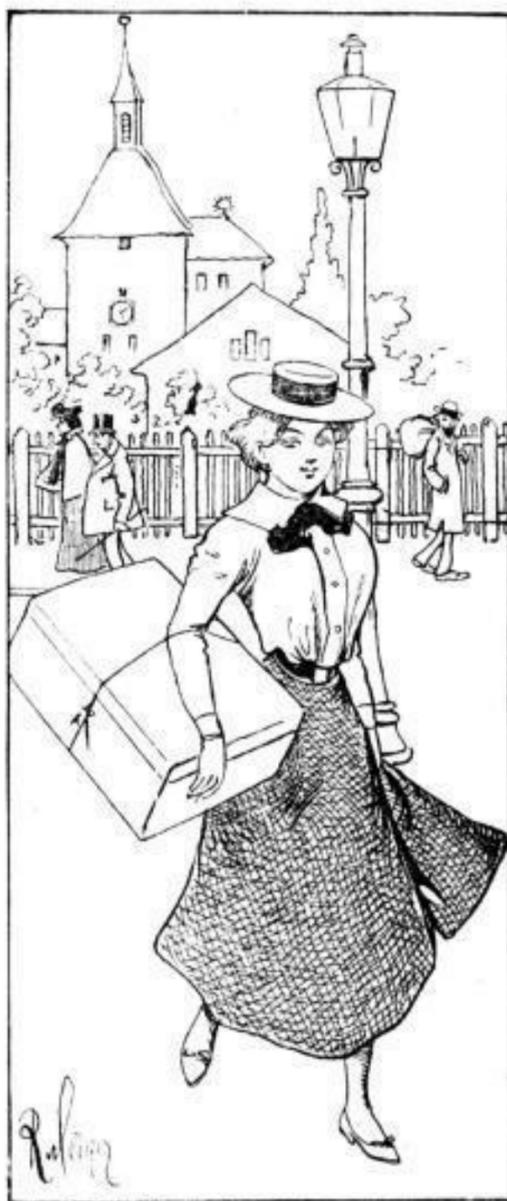
Ich überspringe, mit dem Recht des Erzählers, vier Monate. Die Pepi magerte zusehends ab und wurde ganz trübsinnig. Ich sprach ihr ernstlich zu und als das nichts nützte, gab ich sogar, dem guten Zweck zuliebe, vor, nicht die Glaubwürdigkeit zigeunerischer Weissagung im allgemeinen, sondern nur die Echtheit jener einen Zigeunerin in Zweifel zu ziehen. Aber da kam ich schön an! Die Pepi machte ihre tragischsten Augen und schüttelte wehmütig den Kopf. Jene unecht? Hatte sie nicht sogar indirekt den Weltkrieg vorhergesagt? O, sie war nur zu echt, diese Zigeunerin!

Anfangs Dezember stand ich in der Küche, als der Briefträger wieder eine Feldpostkarte brachte. Die Pepi lief ins Vorzimmer, und ich verließ die Küche, um das Mädchen nicht im Lesen zu stören. Aber kaum war ich bis zum Zimmer gekommen, als ich einen Schrei hörte — einen Schrei! Ich habe seinerzeit die Wolter als Adelheid im Gög gesehen und erinnere mich noch immer an den Schrei, mit dem sie den Schatten des Femboten an der Wand begrüßte. Die Haare sträubten sich mir damals vor Entsetzen; und ebenso sträubten sich meine Haare, als ich den Schrei aus der Küche hörte.

„Der Pepi ist gefallen!“ war mein erster Gedanke. Und erst sehr viel später fiel mir ein, daß er dann unmöglich hätte schreiben können. Ich stürzte in die Küche und fand dort die Pepi in einem unbeschreiblichen Zustand vor. Sie weinte und lachte in einem Atem, sie fiel erst dem Stubenmädchen um den Hals und dann so radikal in Ohnmacht, daß wir sie mit knapper Not aufzufangen konnten. Ich spritzte ihr Wasser ins Gesicht und rieb ihr die Schläfen mit Essig. Das Stubenmädchen war klüger oder neugieriger als ich; sie griff erst nach der Feldpostkarte und las sie durch.

Dann sah sie mich ratlos an. „Da steht ja nichts Schlechtes!“ sagte sie erstaunt.

Zum Glück kam die Pepi bald wieder zu sich; aber zurechnungsfähiger schien sie nicht geworden zu sein. Auf alle Fragen gab sie nur unzusammenhängende Ausrufe und rief wohl an die zwanzig Mal: Die Zigeunerin — der



Luftschlöffer.

„Wenn mich einmal ein Graf heiraten würde, möchte ich nicht anders als mit dem Biererzug ins Geschäft fahren.“

lichen Zustand vor. Sie weinte und lachte in einem Atem, sie fiel erst dem Stubenmädchen um den Hals und dann so radikal in Ohnmacht, daß wir sie mit knapper Not aufzufangen konnten. Ich spritzte ihr Wasser ins Gesicht und rieb ihr die Schläfen mit Essig. Das Stubenmädchen war klüger oder neugieriger als ich; sie griff erst nach der Feldpostkarte und las sie durch.

Dann sah sie mich ratlos an. „Da steht ja nichts Schlechtes!“ sagte sie erstaunt.

Zum Glück kam die Pepi bald wieder zu sich; aber zurechnungsfähiger schien sie nicht geworden zu sein. Auf alle Fragen gab sie nur unzusammenhängende Ausrufe und rief wohl an die zwanzig Mal: Die Zigeunerin — der

Mitter! Sturz, es war sehr beängstigend. Bruchstückweise erfuhren wir dann Näheres. Der Pepi hatte, seiner großen Bravour wegen, das Eisener Kreuz erhalten und unterschrieb jetzt „Ritter vom Eisernen Kreuz“.

Sie begreifen doch — der Pepi war ein Ritter geworden und die Pepi durfte ihn, unbeschadet der Prophezeiung, heiraten.

Natürlich war das Nachtmahl an diesem Tage total ungenießbar. Die Zigeunerin aber bekam so viel Zulauf, daß sie nach dem Kriege wohl von ihren Renten wird leben können.

Darum.

Richter: „Angeklagter, Sie haben gegen den Kläger Isidor Leberfleck die Schimpfworte: „Haderlump, Gauner, Ohrringeldieb“ gebraucht, weshalb?“

Angeklagter: „Weil er nig mit mir wollt gehen in Kompaniel“

Berechnung.

Wirt (in der Küche): „Manu? sechs Stangen Büchsen-spargel auf einem Teller?“

Köchin: „Sobiel geben wir doch immer, wenn Kotelette mit Spargel bestellt wird!“

Wirt: „Ja, im Winter, aber im Frühling geben wir bloß vier Stangen, damit die Gäste glauben, 's ist frischer.“

Einziges Mittel.

„Wie kommt es nur, daß die alte, häßliche Frau Meher so oft auf Reisen geht?“

„Ja, die ist in ihren jungen, hübschen Gatten närrisch verliebt, und der gibt ihr nur Küsse, wenn sie abreist!“

Tiefsinnige Behauptung.

„Der junge Ged scheint sehr in sich verliebt zu sein.“
„Allerdings, ich glaube, der könnte keine fünf Minuten ohne sich leben!“

Boshoff.

Frl. A.: „Herr Meister hat mich gebeten, morgen mit ihm ins Opernhaus zu gehen.“

Frl. B.: „Hast Du die Einladung angenommen?“

Frl. A.: „Gewiß!“

Frl. B.: „Das ist aber merkwürdig! Mich hat er ja auch aufgefordert.“

Frl. A.: „Daran ist gar nichts so Merkwürdiges! Ich habe ihm gesagt, ich würde nur mitgehen, wenn er für eine Gardedame sorgte.“

Schlau.

Junger Gatte: „Aber Frau, die Suppe schmeckt ja so enorm salzig — was hast Du denn damit gemacht?“

Junge Gattin: „Ja, Arthur, als ich die Suppe nach dem Kochbuch herstellte, stand darin: Salz nach Gutmänten, und da hab' ich eine ganze Düte voll hineingeschüttet.“

Aus einem Briefe.

... Und ladet nur alle lieben Bekannten recht freundlich ein, uns bald zu besuchen — ausgenommen die dummen Stadtrats — die wären im Stande und kämen!“

Sprachstudie.

„Mit was handeln Sie und ihr Mann, Frau Huber?“
„Er tut mit alte G'wandln handeln, und ich tu' mit Händeln und Hundeln handeln!“

Ueberrumpelt.

Herr Meier (beim Kleiderhändler): „Was kostet dieser Anzug hier?“

Händler: „Vierzig Mark!“

Herr Meier (zornig schreiend): „Herrr — das ist unverschämt! Was kostet der Anzug?“

Händler (ängstlich): „Nu — was werd er kosten? Behn Mark werd er kosten!“



Feine Nasen.

Die Gäste: „Mohrenelement, in dieser Wirtschaft riecht's aber nach Kuhstall!“

Die Küche: „Poß Tausend! Heut' stinkt's aber mal wieder nach Tabak!“

Angenehme Enttäuschung.

„Ach, wie wird sich die Mutter über meine ersten Nachrichten aus der Fremde freuen! . . . Gottfried — hat sie gewiß hundertmal zu mir gesagt — Gottfried, Du wirst Dein Lebtag keinen Meister bekommen . . . und jetzt hab' ich in acht Tagen schon fünf!“

*

Widerlegt.

Ged: „Ach, Weiber sind sehr nette Geschöpfe, haben aber keinen Sinn für Humor.“

Herr: „So? Das würden Sie nicht sagen, wenn Sie hörten, was sie über Sie reden, wenn Sie gegangen sind.“

*

Durch die Blume.

Gast: „Kellner, das Huhn, das Sie mir gebracht, muß aber aus einem recht harten Ei ausgekrochen sein!“

*

Im Dufel.

Mann (am Morgen nach dem Preisfesteln): „Gestern hab' ich den ersten Preis, ein Schwein, gewonnen!“

Frau: „Du hast aber doch eine Gans mit nach Hause gebracht!“

Mann (nachdenklich): „So, so, eine Gans hab' ich nur gekriegt?! . . . Ja, ja, jetzt weiß ich's auch, warum das Schwein immer fliegen wollte!“



Derbotene Stelle.

„Was? Das Angeln kostet drei Mark Strafe? — Na, meinetwegen! — Können Sie mir auf fünf Mark herausgeben?“

Polizist: „Nein, aber vielleicht hätten Sie auch noch Lust zu baden. Das kostet zwei Mark Strafe, — dann stimmt's gerade.“



Beim Krämer.

„Na, Kleine, was hast denn Du auf dem Herzen?“

„Für 5 Pfennige Leberkäse!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Scharf, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.